

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frk. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Pettizelle oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Saatenstein & Sogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelit, M. Dulak Nachf. Max Augensfeld & Emerich Lehner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Pöhl, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 206

Donnerstag, 14. September 1899

XX. Jahrgang.

Die politische Parteilstellung der Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen.

Bukarest den 13. September 1899.

Die „Allgemeine Zeitung“ schreibt über diese schon seit Jahren die politischen Parteien unseres Nachbarstaates in steter Spannung haltende Frage: Die künftige politische Parteilstellung der Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen bildet seit Wochen den Gegenstand der Diskussion in der Tagespresse; insbesondere beschäftigen sich die rumänischen Blätter selbst fortgesetzt und in eingehender Weise mit dieser Frage, ohne jedoch bisher zu einheitlicher Auffassung und Verständigung gelangt zu sein. An diesen oft recht lebhaften Erörterungen beteiligt sich auch die Publizistik im Königreich Rumänien und deren Teilnahme und Einfluß besitzt für das Verhalten der diesseitigen Rumänen eine namhafte Wichtigkeit. Im allgemeinen hat sich die Diskussion die rumänischen Journale in zwei Lager gespalten; an der Spitze der einen steht die „Tribuna“ in Hermannstadt. Sie ist das Organ der „Passivisten“, d. i. sie vertritt den Standpunkt des bisher in Geltung befindlichen rumänischen Nationalprogramms, dessen Hauptpunkt die Enthaltung der Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen von der Beteiligung am politischen Leben, also die „politische Passivität“ ausdrückt. Die andere Gruppe der journalistischen Wortführer hat in der „Tribuna Poporului“ in Arad ihr leitendes Organ, welches namentlich infolge der bekannten Tischrede des ungarischen Reichstagsabgeordneten Grafen Stephan Tisza bei Gelegenheit der Installation des neuen rumänischen Bischofs von Arad dem Verlassen der Abstinenz das Wort redet und mit aller Entschiedenheit für die „politische Aktivität“ eintritt. Die nicht-rumänische Tagespresse und das politische Publikum im Lande verfolgen diese Auseinandersetzungen mit gespannter Aufmerksamkeit; denn die Entwicklungen und Folgen derselben können für die gesammte Innenpolitik Ungarns von großer Bedeutung sein.

Der rumänische Stamm ist in Ungarn neben den Deutschen unstreitig das wichtigste nicht-magyarische Bevölkerungselement des Landes. Schon der Zahl nach steht er nach den Magyarern an der ersten Stelle. Für das ganze Königreich Ungarn ergab die Volkszählung vom Jahre 1890 unter der Gesamtbevölkerung von 17,340,000 Seelen über 2 1/2 Millionen oder 14.04 Proz. Rumänen. Für das engere Ungarn (mit Siebenbürgen) stellt sich der Prozentsatz der Rumänen in der Bevölkerung auf 17.11 Proz. und für Siebenbürgen allein steigt dieses Prozentverhältnis sogar auf 56.72 vom Hundert. In

Siebenbürgen besitzen demnach unter einer Bevölkerung von 2,251,000 Seelen die Rumänen mit 1,277,000 die entschiedene Majorität. Dabei bleibt noch zu erwägen, daß das rumänische Volkselement gegenüber den Magyarern (Szeklern) und Sachsen eine weit stärkere Propagativkraft bekundet. In der Zeit von 1880—1890 hat sich die rumänische Bevölkerung Siebenbürgens um 7.65 Prozent, jene der Sachsen bloß um 3.98 Prozent vermehrt.

Man hat es sonach mit einem numerisch bedeutenden Volksstamm von kräftiger Lebensfähigkeit zu thun, der zudem während der letzten drei Jahrzehnten in geistigkultureller wie in wirtschaftlicher Hinsicht wesentliche Fortschritte gemacht hat und von nationalem Selbstgefühl und nationaler Opferbereitschaft erfüllt ist und in seinen Lehranstalten in seiner Kirche und in seiner Presse und aufstrebenden Literatur eifrige Pflegetätten und Schutzwehren seines Volkstums besitzt. Ein wichtiger Umstand ist ferner, daß die Rumänen von der Theiß südlich und südostwärts bis an die ungarisch-rumänische Landesgrenze dicht beisammen wohnen, ja breite Gebiete fast ausschließlich von Rumänen besetzt sind, namentlich in den Grenzstrichen, wo sie mit ihren Volksgenossen im jenseitigen Königreich in unmittelbarer Berührung und in regem Verkehr stehen. Das Rumänenthum erstreckt sich demgemäß in wenig durchbrochenem Zusammenhang von der Theiß bis an das Schwarze Meer; auf dieser weiten Strecke leben nahezu acht Millionen Rumänen, die staatlich zwar getrennt sind, kulturell jedoch sich als eine Volksgemeinschaft fühlen. Keine Regierung im rumänischen Königreich darf diesen wichtigen Umstand außer acht lassen; denn die „auswärtige Politik des rumänischen Königreichs“, sagte der frühere Unterrichtsminister Jonescu, „kann die Thatsache, daß der rumänische Staat nur ein Theil der rumänischen Familie ist, nicht vernachlässigen... Der rumänische Staat muß für die ganze rumänische Familie aufkommen.“ Hier tritt die „Rumänen-Frage in Ungarn“ aus dem Rahm einer internen Landesangelegenheit heraus und berührt die internationalen Interessen der habsburgischen Monarchie, wodurch die Wichtigkeit dieser Frage erheblich verstärkt wird.

Die passive Haltung der ungarisch-siebenbürgischen Rumänen auf politischem Gebiete erscheint zunächst als Folge des im Jahre 1867 zwischen Ungarn und Oesterreich abgeschlossenen staatsrechtlichen Ausgleichs, welchen die Führer der Rumänen sowie den darauf aufgebauten Dualismus als „eines der verwegentesten und absolut unmöglichen Probleme“ bezeichnen, als ein „verzweifeltes Experiment, das im höchsten Grade gefährlich sei“. Von unmittelbarer Wirkung für

das politische Verhalten der Rumänen wurde jedoch der ungarische Gesetzartikel 43 vom Jahre 1868, durch welchen die im Jahre 1848 prinzipiell ausgesprochene Union Siebenbürgens mit Ungarn im einzelnen geregelt und durchgeführt wurde. Sofort faßten die Rumänen Siebenbürgens auf einer Konferenz zu Neuzmarkt im Jahre 1869 den Beschluß, daß sie sich an den Wahlen für den ungarischen Reichstag nicht beteiligen wollen. Die passive Opposition sowie die gesammten nationalpolitischen Anschauungen und Ansprüche der Rumänen erhielten dann auf der rumänischen Nationalkonferenz vom 12.—14. Mai 1881 zu Hermannstadt ihren genau formulirten Ausdruck. Seitdem haben alle folgenden rumänischen Nationalkonferenzen das Programm vom Jahre 1881 unverändert aufrecht erhalten. Dieses Programm bildet auch heute das nationalpolitische Glaubensbekenntnis des ganzen rumänischen Volksstammes in Ungarn und Siebenbürgen, nachdem im Jahre 1887 auch die Rumänen im eigentlichen Ungarn sich diesem Nationalprogramm und damit der Passivitätspolitik angeschlossen haben.

Das rumänische Nationalprogramm verlangt in seinen acht Punkten an erster Stelle die „Wiederherstellung der Autonomie Siebenbürgens“, dessen Verschmelzung mit Ungarn das rumänische Volk als sein Hauptprogramm erklärt; weitere Forderungen beziehen sich auf die Reform des Wahlgesetzes, auf das Gesetz über die Gleichberechtigung der Nationalitäten, auf die Revision der Unterrichts-, der Municipal-, der Press- und der Agrargesetze. Die Rumänen erblicken in diesen Gesetzen vor allem die Mittel und Handhaben zur Verwirklichung der magyarischen Hegemonie und der national magyarischen Uniformierung, womit auch, ihren Klagen zufolge, zugleich die Absicht einer völligen Verdrängung des rumänischen Volkselements im öffentlichen Leben verbunden sei. Die heutigen Vertreter der Passivitätspolitik behaupten, daß die Situation des rumänischen Volkes in der Gegenwart genau dieselbe sei, wie im Jahre 1881 und deshalb kein Grund vorhanden sei, von dem damals gefaßten und seither wiederholt neubestätigten Nationalprogramm abzugehen. Ja es seien zu den früheren Beschwerden bedeutende neue hinzugetreten. Das Gesetz über die Ergänzung der Einkünfte der nichtkatholischen Seelsorger, das Ortsnamen-Gesetz u. a. bedeute die Fortdauer einer herrschenden Politik, welche den Nationalitäten Ungarns überhaupt, den Rumänen insbesondere ungünstig, ja unmittelbar nachtheilig sei.

Als eine wesentliche Verschlimmerung ihrer nationalen Lage betrachten die Rumänen die von Seiten der Regierung erfolgte Auflösung ihrer nationalen Organisation.

Feuilleton.

Vom Genfer See.

Von Eugen Zabel.

(Fortsetzung).

Ganz andere Töne haben dem See gegenüber die beiden Hauptäulen der französischen Literatur während des achtzehnten Jahrhunderts, Rousseau und Voltaire, angeschlagen, zwei Männer, in Hirn und Herz so grundverschieden, daß sie sich nothgedrungen hassen mußten, die wir uns aber in der geistigen Entwicklung ihres Volkes immer nur vereint denken können, gerade so wie ihre Särge in der Gruftkapelle des Pantheon in Paris neben einander stehen. Vertrat doch der eine ebenso glänzend das Gemüth und die Phantasie wie der andere den Geist und Geschmack seiner Zeit. In der Vorliebe für den Genfer See begegnen sie sich nun vollends. Er bedeutete für sie eine wohlthuende Reaktion gegen die Aufregungen des Pariser Lebens, gegen die Anfeindungen, denen in den Jahren vor der Revolution die vornehmsten Geister in der Hauptstadt Frankreichs ausgesetzt waren. Rousseau haßte allmählig Paris, das ihm wie ein steinerne, überreichender Käfig vorkam, und pries den Zauber der schweizer Alpen mit ihren blühenden Thälern und schimmernden Seen. Dort fand er Natur, Wahrheit und Gesundheit im Gegensatz zu dem verdorrten und den verdorrtesten Wesen der Residenz. In seinem berühmten Roman „Neue Heloise“ schildert er nicht nur Liebesleid und Lust in so hinreißender Weise, daß er damit unzähligen Menschen Thränen exprest, sondern auch die Alpen in einer Weise, die man geradezu als klassisch bezeichnen muß. Erst durch Rousseau lernten

wir die Schweiz wahrhaft sehen. Erst durch ihn wurden die Reisen dorthin zu einer Modesache, zum Gegenstand eines Wunsches, dessen Erfüllung sich alle Gebildeten nur ungern versagen. Bovey, das hübsche Dörfchen, von dem man einen so reizenden Ausblick auf den oberen Theil des Sees bis zur Rhodenermündung und zu den Walliser Alpen genießt und das gegenüberliegende Dorf Meillerie, das in romantischer Umgebung berühmte Steinbrüche aufweist, bilden den Schauplatz des erwähnten Romans und überall begleiten uns die Schatten seiner Figuren mit der süßen Schwärmerei ihrer Empfindung und ihrer schön gehobenen Redeweise, mit der Entfesselung ihrer Leidenschaftlichkeit und der stillen Entsagung zum Schluß. Die „Neue Heloise“ hat in unserer modernen Literatur wie eine Sonne gewirkt und eine kaum übersehbare Schaar von Trabanten um sich versammelt.

Der vierte und wahrlich nicht der geringste unter den Genfer Dichtern ist Voltaire, der wigigste Kopf und das glühendste Herz, wenn es sich um die Fragen der Humanität, um Freiheit und Duldung handelte, einer der ernstesten Arbeiter, die es im Reich der Litteratur gegeben hat und ein bezaubernder Mensch, den Männer und Frauen gleichmäßig vergötterten, trotz aller Eitelkeit und Habgucht, die seinen Charakter entstellten. Voltaire war einer der gefeiertsten Schriftsteller Europas, der sich der Freundschaft Friedrich des Großen und der großen Katharina erfreuen durfte. Aber zu einem Unterthanen des geistreichen Königs von Preußen oder gar zu einem Höfling war er nicht geschaffen. Um sein Freund zu bleiben, mußte er ihn verlassen trotz aller Annehmlichkeiten, die ihm während seines Aufenthaltes in Sanssouci geboten wurden. Voltaire suchte lange ein Landgut, wo er sein falsches Paris und die unangenehmen Erfahrungen seines Berliner Aufenthalts vergessen konnte. Endlich fand er es bei Genf in dem Gute

Delices, einem Terrain, das jetzt längst zur Stadt gezogen und mit Häusern bedeckt ist. Delices verkaufte er dann und erwarb dafür ein noch schöneres Besitzthum Ferney, mit dem Wagen etwa dreiviertel Stunden von Genf entfernt. Wie er aufgejubelt hat, als er die Ketten des Hofdienstes abschütteln konnte, erkennen wir aus dem schönen Gedicht an den Genfer See, worin er das Gelübde ablegte, in Zukunft nur noch den Gefühlen der Freundschaft und Freiheit leben zu wollen. Und wie hat er diesen Schwur gehalten! Fast zwanzig Jahre hat er sich in diesem Idyll glücklich gefühlt, als Gutsherr und als Schriftsteller von geradezu staunenerregender Thätigkeit. Es gab Tage, an denen er es in seiner Korrespondenz bis auf fünf- und zwanzig Briefe brachte. Er empfing Berühmtheiten von allen Ecken und Enden. Sein Schloß war mit Menschen oft so angefüllt, daß er sich scherzhaft den „Hotelier von Europa“ nennen durfte. Bei einer Gelegenheit blieben sogar neunundvierzig Personen bei ihm zur Nacht, so daß die Schlafzimmer nicht ausreichten und die Bibliothek zur Aufstellung der Betten zu Hilfe genommen werden mußte. Voltaire fand aber trotz seiner angespannten Arbeit immer noch für andere Zeit, vor allem zur Vertheidigung Unschuldiger, denen er so lange seinen Schutz angeheißelt ließ, bis ihre Freisprechung erfolgte. Als er nach Ferney zog, standen hier nur wenige Häuser. Als er starb, waren es ihrer hundert, die er alle ins Leben gerufen hatte. Er unterstützte die Landleute, indem er ihnen ohne Zinsen Geld lieh, sie zur Fabrication von Uhren anregte und dafür sorgte, daß ihre Erzeugnisse in ganz Europa Absatz fanden. Der Weg nach Ferney führt vom Bahnhof in Genf durch eine lange Allee, durch welche eine Dampfschiffbahn gelegt ist. Bald tauchen die ersten Häuser des Dörfchens vor uns auf. Zur Linken erblicken wir einen Brunnen und auf ihm eine Büste mit den wohlgetroffenen Zügen des Patriarchen von Ferney

Die auf Grund ordentlicher Delegirtenmandate periodisch zusammen tretende rumänische Nationalkonferenz wurde behördlich untersagt und das ständige Exekutivkomitee aufgelöst. Durch diese Zertrümmerung ihrer Organisation, so behaupten die Wortführer der Passivitätspolitik, sei den Rumänen auch das „kompetente“ Organ entzogen worden, das allein berufen wäre, über die fernere politische Haltung der Rumänen, das heißt über die Beibehaltung oder Abänderung des Nationalprogrammes vom Jahre 1881, bindende Beschlüsse zu fassen. Deshalb verlangen diese Passivisten vor allem die Wiederaufrichtung der nationalen Organisation, das ist in erster Linie der Wahl und Einberufung der Nationalkonferenz. Insolange die Regierung dies nicht gestatte, sei auch an ihren Ernst zur Verständigung mit den Nationalitäten, speziell mit den Rumänen, nicht zu glauben und die Erklärung des Ministerpräsidenten, daß er „nach Gesetz, Recht und Gerechtigkeit“ regieren wolle, sei nichts anderes, als eine schön klingende Phrase. Und die Fürsprecher der Aktivitätspolitik kommen in der That über diese Forderung auch nicht hinweg. Ihr Auftreten hat bei ihren Volksgenossen hier und da Entgegenkommen gefunden; allein die ganze Bewegung ist bisher in wesentlichen nur eine journalistische geblieben. Die rumänischen Wählervereine beobachten andauernd Zurückhaltung und es ist ein Irrthum, anzunehmen, daß die Rumänen im eigentlichen Ungarn der Aktivität zuneigen und für deren Konnationale in Siebenbürgen intransigent seien. Optimistische Politiker sehen bereits einen Riß im rumänischen Volke und halten dafür, daß es gelingen werde, die „Gemäßigten“ gegen die „Radikalen“ erfolgreich ins Treffen zu führen.

Dieser Auffassung gegenüber berufen wir uns auf eine Aeußerung des einflussreichsten Führers der gemäßigten Rumänen, des Großgrundbesitzers Alexander v. Mocsomyi, der anlässlich ähnlicher Bemühungen und Hoffnungen zur Spaltung des rumänischen Volkes in politischer Hinsicht im August 1893 in einem öffentlichen Schreiben unter anderem erklärte: „Um gewisse Illusionen zu zerstreuen, möchte ich darauf hinweisen, daß die Solidarität (aller Rumänen in Ungarn und Siebenbürger) bisher zunächst das einzig wirkliche Ergebnis unseres ebenso langwierigen als schwierigen Kampfes bildet und daß sie die einzige wirkliche Waffe ist, die wir in Händen haben. Da ist es denn doch eine etwas starke Zumuthung, von uns zu erwarten, daß wir inmitten des Kampfes diese Waffe von uns schleudern, etwa bloß darum, um unsern Gegnern einen Gefallen zu erweisen.“ Es liegt kein Grund für die Annahme vor, daß Hr. v. Mocsomyi und seine politischen Freunde in diesem Punkte heute anderen Sinnes geworden seien.

England und Transvaal.

Nach einer Neutermeldung erließ Staatssekretär Reich eine offizielle Erklärung der Regierung, in der ausgesprochen wird, die Absicht der letzten Depesche der Regierung sei gewesen, sich zur Annahme einer Kommission von Delegirten bei den Regierungen zum Zwecke der Berathung der technischen Seite der Wahlrechtsfrage bereit zu erklären. — Unter den warnenden Stimmen der englischen Presse hat der „Morning Leader“ stets in erster Linie gestanden. Um die Frage von allen Seiten zu beleuchten, berechnet er neuerdings auch die wahrscheinlichen Kosten eines Burenkrieges und kommt dabei zu dem Resultat, daß bei Aufstellung einer Armee von 60,000 Mann die Kriegskosten sich selbst im günstigsten Falle auf rund 75 Millionen Pfund Sterling (1 1/2 Milliarden Mark) belaufen würden, d. h. für jede Familie auf 190 Mark. Außerdem würde ein Krieg eine erhebliche Störung der Industrie und

der uns klug und ironisch überlegen anschaut, als freue er sich seines unsterblichen Ruhmes. Ein Paar Minuten weiter kommen wir auf einen Platz, wo uns der seltene Mann in einem bronzenen Standbild von etwa doppelter Lebensgröße grüßt, mit Hut und Stock in der Hand, bekleidet mit einem jener kostbaren Pelze, die ihm Katharina bald nach ihrer Thronbesteigung durch ein Paar russische Offiziere überfenden ließ. Das Monument ist das Werk und Geschenk eines Millionärs und Bildhauers Lambert, der vor zwei Jahren als Besitzer des Voltaire'schen Schlosses gestorben ist und ganz im Andenken an den großen Todten aufging. Zweimal in der Woche erlaubte es seine Wittwe, daß sich die Fremden Schloß und Park, wo Voltaire gemandelt hat, ansehen dürfen. Aber wir können uns an den Besuchstag nicht halten und rechnen auf freundlichen Entgegenkommen, das uns auch liebenswürdig gewährt wird. Das erste, was wir erblicken, ist zu linker Hand die Kirche mit der Aufschrift „Deo erexit Voltaire“, mit der er den Zorn der Geistlichkeit entzündete, namentlich, als er bei der Einweihung selbst auf die Kanzel stieg und in einer Ansprache seine Bauern zur Tugend und Arbeitsamkeit ermahnte. Das Schloß selbst ist ein prächtiger Herrensitz, ein zweistöckiges Gebäude in leichten, eleganten Formen mit weißem Anstrich, das durch eine breite Rasenfläche vom Eingang getrennt ist. Wunder schön wirken die Terrasse des Hauses, von der man einen herrlichen Blick auf die savoyen Alpen hat und den Mont Blanc im Abendroth verglücken sieht, sowie eine Buchenallee, die bis an das Ende des Parks führt und genau so erhalten ist, wie sie zu Voltaires Zeiten beschaffen war. Nur zwei Zimmer sind geblieben, wie sie waren, mit seinem Bett, einigen Büchern und der Einrichtung des Salons. Aber überall grüßt uns sein Geist, der in allen Vorzügen und Schwächen der treueste Ausdruck des französischen Nationalcharakters war, und unzählige Male glauben wir ihn zu hören, wie er mit scharfer Stimme bei seinem Kampf gegen Unwissenheit, Aberglauben und Bosheit sein berühmtes Lösungswort „Ecrasez l'infame!“ ertönen läßt.

des Schiffshandels zur Folge haben. Die Beförderung der Mannschaften, Materials etc. würde 400.000 Schiffstonnen erfordern und eine entsprechende Zahl von Schiffen ihrer gewöhnlichen Thätigkeit entziehen, was gleichfalls einen großen Verlust bedeuten würde. Man wird einer derartigen kalkulatorischen Berechnung politischer Machtfragen eine ausschlaggebende Bedeutung nicht beilegen, immerhin müssen die Kosten des Krieges sehr groß sein; völlig recht wird man dem Blatt darin geben, wenn es bemerkt, daß England seit dem Krimkriege einen Feind wie die Buren nicht zu bekämpfen gehabt habe.

In Bezug auf die Stimmung in England ist es bezeichnend, daß die „Times“ in Uebereinstimmung mit dem „Standard“ die Aufstellung einer Truppenmacht fordern, die dem Transvaal zeige, daß jeder Widerstand gegen Großbritannien hoffnungslos sei. Aus Simmla in Indien wird gemeldet, daß eine Infanterie-Brigade von 5 Bataillonen nebst 3 Batterien, eine Kavallerie-Brigade von 3 Regimentern und 4 Feldlazarethe Befehl zur Einschiffung nach Südafrika erhalten haben. Der erste Transport soll in zehn Tagen abgehen.

Der Attentats-Prozeß gegen Exkönig Milan.

Belgrad, 11. September.

(Vierter Verhandlungstag.)

Neue Aussagen gegen Pasici.

Im Laufe der gestrigen Verhandlung sagen vier Zeugen — darunter auch der Lehrer Milan Jevici von der Schule in Ramenovo — aus, die von Pasici antidynastische Reden angehört haben, einmal am Bahnhof, dann im Parke von Pojarevac, dann in Belgrad. Er habe unter anderem gesagt: Habt keine Sorge. In Balde wird in Serbien eine entscheidende Wendung eintreten. Grüßet unsere Genossen, und sagt ihnen, daß sie sich immer bereit halten sollen. Pasici leugnet mit Entschiedenheit, jemals diese Worte gesprochen zu haben; er kenne keinen einzigen der vier Zeugen und behauptet niemals am Bahnhof und im Parke von Pojarevac gewesen zu sein. Der Lehrer Milan Jevici hat in der heutigen Sitzung ganz anders ausgesagt als vor dem Untersuchungsrichter und zwar günstiger für Pasici.

Es folgt eine aufregende Szene zwischen Zeugen und Angeklagten. Auch andere Zeugen sagen gegen Pasici aus. Tauschanovici, der beschuldigt wird, die Bevölkerung gegen den Exkönig Milan aufgereizt zu haben, erklärt in seiner Vertheidigung, das er sich für einen vorwurfslosen Politiker halte.

Die Aussage des Stanojevici.

Der Angeklagte Stanojevici erklärt, daß er im Jahre 1883 wegen Theilnahme an dem Aufstande verhaftet, aber von Milan begnadigt wurde. Er habe keinen Grund im Geheimen gegen ihn zu agitieren müßte ihm im Gegentheil dankbar sein. Er weist alle gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen des Kressovici zurück, den er gar nicht kenne und erklärt ihn für einen Lügner.

Kressovici hält seine Aussagen aufrecht.

Das Verhör des Djurici.

Es wird der Pfarrer Djurici, angeklagt des Hochverrates, verhört. Nach dem Anlageakte soll er gesagt haben, Exkönig Milan und seine Familie wurde vor dem hl. Peter- und Paulsfeste verschwinden und daß er mit Pasici und Stanojevici geheime Berathungen gehabt habe. Aus den beschlagnahmten Papieren gehe hervor, daß er mit dem Prinzen Karageorgevici in Verbindung gestanden sei. Djurici sei bereits im Jahre 1886 wegen Mord und Hochverrath angeklagt gewesen, sei aber geflohen und dann amnestiert worden. — Djurici leugnet in Beziehungen zu dem Prinzen Karageorgevici gestanden zu sein. Er habe zwar an Pasici geschrieben, aber in einer anderer Angelegenheit und fügt hinzu: Ich war immer leal gegen die Dynastie des Landes. Er widerspricht den Aussagen des Kressovici und des Zeugen Radoilovici, der behauptet, Djurici habe im Jahre 1890 ihn aufgefordert, durch Garajanin eine andere Flagge hissen zu lassen, und ebenso, daß er geäußert habe, es wäre gut den Prinzen Karageorgevici zurückzurufen.

Bei der Konfrontierung mit Radoilovici wird der Pfarrer Djurici heftig.

Es findet dann die Confrontierung des Landmannes Kressovici, dem Hauptankläger, mit fünf Angeklagten statt. Es entsteht eine heftige Szene, das Publikum ist in Aufregung. Oberst Nicolici schreit, Kressovici sei ein Lügner. Diese Worte des Angeklagten werden vom Publikum mit Beifall aufgenommen. Um 6 Uhr wird die Sitzung aufgehoben.

Knezevici hält seine Aussagen aufrecht.

Knezevici, von neuem vorgerufen und befragt was er auf die Aussagen des Protici, Tauschanovici, Nicolici und Stanojevici zu erwiedern habe, sagt, daß er seine vor dem Untersuchungsrichter gemachten Aussagen aufrecht halte.

Fünfter Verhandlungstag.

Belgrad, 12. September.

Auch heute ist der Saal gefüllt von Zuhörern. Um 8 Uhr betritt der Vorsitzende Lazar Popovici den Saal und erklärt die Sitzung für eröffnet.

Das Verhör des Marinkovici.

Der Vorsitzende verhört den Expeditor Vladimir Marinkovici, der angeklagt ist, mit Peter Karageorgevici gegen die Dynastie Obrenovici conspirirt zu haben. Marinkovici leugnet jede Verbindung mit Karageorgevici. Bei der Hausdurchsuchung bei Angielici wurde ein Brief des Prinzen Karageorgevici gefunden, in welchem es heißt: Marinkovici muß die Agitation gegen die Familie Obrenovici unterstützen. Daraufhin gibt Marinko-

vici zu, mit Karageorgevici Verbindungen gehabt zu haben, jedoch ohne jede verbrecherische Absicht. Er sagt ferner, daß er von Alexe Karageorgevici brieflich Geld verlangt habe, um eine Zeitung zu gründen, in welcher er für die Autonomie Bosniens eintreten wollte. Der Schriftführer verliest ein Schreiben des Budapestner Advokaten Simonovici, welches besagt, daß der Angeklagte ihn aufgefordert habe, gegen die Familie Obrenovici zu conspiriren. Der Typograf Vidacovici hat seine Erklärung eingefandt, daß der Angeklagte von ihm anti-dynastische Broschüren gekauft habe.

Das Verhör des Schifkovici.

Es folgt das Verhör des Advokaten Schifkovici, den angeklagt ist, der Verfasser der Brochüre „der Dämon Serbiens“ zu sein. Dieser behauptet, daß Knezevici als Komplize den Angielici und Marinkovici gehabt habe und daß der Urheber des Attentates Karageorgevici sei. Er leugnet alle Beschuldigungen und sagt, wenn dieselben wahr wären, so wäre er kein Hochverräther sondern ein Veräther. Diacovici — fährt er fort — hat mich aus Hoß angeklagt, weil er von mir geklagt war. Er sei nicht anti-dynastisch gesinnt, was er mit zwei Briefen von Damen aus der hohen Aristokratie erhärtet, welche von der Polizei in seinem Koffer aufgefunden wurden. Diese beiden Damen sind noch Biarritz abgereist. Er schließt mit den Worten, es sei möglich zu sagen „der Dämon Serbiens muß verschwinden“, ohne hiemit einen Hochverrath zu begehen.

Die Zeugen befestigen. Das Schifkovici in einer Rede im Restaurant Dobrinier gesagt habe: Karageorgevici wird kommen und uns befreien.“ Auf andere Zeugen belasten Schifkovici.

Das Verhör des Pantelici.

Schließlich wird das Verhör des Pantelici, eines gewissen Pompiers vorgenommen. Dieser, ein intimer Freund des Knezevici, leugnet jede Theilnahme am Attentat.

Belgrad, 12. September. Die heutigen offiziellen Blätter bringen die Photographie des von Angielici zurückgelassenen Briefes. Es wird bestätigt, daß die Autopsie ergeben habe, daß Angielici einen Selbstmord begangen habe.

Belgrad, 12. September. Der Angeklagte Zollbeamte Mavantic wurde im Laufe der heutigen Verhandlung verhört. Nach Durchlesung eines von Karageorgevitch an Mavantic gerichteten Briefes, in welchem K. seine Theilnahme an den Leiden des serbischen Volkes ausdrückt, erklärt Mavantic, er sei der Vertraute des Angielice gewesen. Maventic mußte, daß er erklärt habe, er sei bereit, nicht bloß Broschüren zu schreiben, sondern sogar den Ex-König Milan zu ermorden. Mavantic sah bei Marcovitch eine Broschüre unter dem Titel „Mistic, Garaschanin, Prottschanabek und König Milan“. Mavantic leugnet seine Beziehungen zu Karageorgevici. Der Brief, der verlesen wurde, war bloß eine Antwort auf ein Verlangen von Geld zur Gründung eines Blattes, dessen Zweck die Annäherung der mohamedanischen und christlichen Serben will. U. bestreitet seine Theilnahme an einem Complot zu Gunsten des Karageorgevitch.

Es wird die Aussage Simonowitsch's verlesen, welche das Bestehen einer derartigen Verschwörung und die Theilnahme Mavantic's an derselben bestätigt. Die Zentren des Komplottes im Auslande waren Bukarest und Paris.

Der Angeklagte Advokat Ljuba Zivkovitsch sagt, er habe in dem radikalen Komitee nicht vorgeschlagen, die Zahlung der Steuern zu verweigern, sondern sie für den Augenblick nicht zu zahlen. Der Generalstaatsanwalt beschuldigt ihn zu unrecht der Theilnahme an dem Attentat. Er habe Karageorgevitch niemals gesehen und auch seine Anhänger nicht besucht. An dem Tage des Attentates sei er in seiner Wohnung gewesen. Der Angeklagte spricht seine Unzufriedenheit über die gegenwärtige Lage aus. Es sei seine Pflicht, die Regierung zu bekämpfen, welche die wirklichen Interessen des Landes nicht verteidige.

Mehrere Zeugen sagen aus, daß Zivkovitsch in dem Magazin des Pavlovitch ein antidynastisches Gedicht las. Die andern Zeugen erklären, daß Zivkovitsch bei der Vererdigung Jatsch's eine für die Könige Alexander und Milan im hohen Grade beleidigende Rede hielt. Zivkovitsch erklärt, daß alle diese Aussagen Lügen sind.

Die Dreyfusaffaire.

Paris, 12. September. In dem im Elysee abgehaltenen Ministerrate hat Waldeck-Rouffeu mitgeteilt, daß aus den nach der Urteilsfällung in Rennes von den Präfecten eingesandten Berichten hervorgehe, daß sowohl in der Provinz als auch in Paris vollständige Ruhe herrsche.

Rennes, 12. September. Mathieu Dreyfus hat am Vormittage eine Unterredung mit seinem Bruder gehabt. Dieser zeigt sich sehr mutig. Er hat seit seiner Verurteilung aus dem ganze Lande eine unzählige Menge Briefe erhalten. Er verbringt einen großen Teil des Tages mit dem Lesen dieser Korrespondenz.

Ein Artikel Zola's.

Paris, 12. September. Zola veröffentlicht unter dem Titel „der fünfte Akt“ in der „Aurore“ folgenden Artikel:

Wir hatten uns eingebildet, daß der Prozeß in Rennes der fünfte Akt der von uns erlebten schrecklichen Tragödie sein werde. Wir haben uns getäuscht. Großer Gott, welches wird der letzte Akt sein? Welche neue Leiden wird der fünfte Akt bringen? Welche Heimsuchung wird er über die Nation bringen? Denn sicher kann der Unschuldige nicht zweimal verurtheilt werden. Eine falsche Lösung würde die Sonne verdunkeln und die Völker empören. Was sind meine Prozesse gegenüber dem Prozesse von Rennes? Jdyllen, trauliche Szenen. Man sah in Rennes Banden von Zeugen, welche die Debatten leiteten, welche sich an jedem Abend über die Falle verständigten, die sie am nächsten Tage zu legen vorhatten, und welche sich durch die Frechheit ihrer Treffen und Federbüsche aufdrängten. Man

sah einen Gerichtshof, welcher die Beute dieser Invasionen wurde und einen grotesken öffentlichen Ankläger, dessen Requisitorium für einige Zeiten ein Gegenstand der Verwunderung sein wird, ein Requisitorium von so greifenderhaftem und blödsinniger Grausamkeit, daß es als ein Akt des seiner unbewußten in seiner Grausamkeit noch nicht qualifizierten Thiermenschen erscheint. Der Vertheidigung wurde jedesmal, wenn sie unbedeutend wurde, der Befehl erteilt, zu schweigen. Unwissenheit Dummheit, Wahnsinn, Lüge und Verbrechen vereinigten sich mit soviel Feinheit, daß die künftigen Generationen vor Scham erzittern werden. Alle Höfe der benachbarten europäischen Mächte kennen die Dokumente und haben die Beweise für die schmachvolle Paralyse unserer Militärjustiz. Frankreich hat allen Völkern ein Stelldichein für eine würdige Feier des Jahrhunderts gegeben. Die Völker werden kommen und werden einen Unschuldigen zum zweiten Male verurtheilt sehen, sie werden sehen, wie man der gemordeten Gerechtigkeit ins Gesicht schlägt. Von allen verachtet, wird unsere Ausstellung bloß noch der übel beleumdete Ort sein, wo die Welt um niedriger Zerstreutungen halber hinkommt. Nein, wir können das nicht hinnehmen, wir müssen vorerst den künftigen Akt der monströsen Tragödie sehen.“

Zola kündigt an, daß bei seinem am 5. Dezember stattfindenden Prozesse Labori alle Dokumente vorzeigen wird und schließt mit folgenden Worten: „Ich bin bereit, mit meinem Blute und mit meiner Freiheit zu bezahlen.“

Das Urtheil Europa's.

Stockholm, 12. September. Der Bankdirektor Thiel fordert die schwedische Presse auf, dafür zu agitiren, daß Niemand die Pariser Ausstellung besuche. Ähnliche Apelle wurden auch von den bedeutenden schwedischen Künstlern und Schriftstellern veröffentlicht.

London, 12. September. Die Boycottirungsbewegung gegen die Pariser Ausstellung nimmt riesenhafte Proportionen an.

Wien, 12. September. Ein aus Triest eingetroffenes Telegramm sagt, daß daselbst neuerdings Dreyfusistische Demonstrationen stattgefunden haben. Die Polizei hat die Demonstranten auseinandergetrieben. Ähnliche Demonstrationen haben auch in Italien, in Florenz, Messina, Neapel und anderen Städten stattgefunden. Aus verschiedenen Theilen Italiens haben zahlreiche Körperschaften sowie Advokatenkammern an Frau Dreyfus Protestadressen gesendet. In **Berlin** hat sich ein Agitationscommittee gegen die Teilnahme an der Pariser Ausstellung gebildet. In der nächsten Sitzung des Berliner Gemeinderathes wird der Antrag eingebracht werden, sich von der Ausstellung zurückzuziehen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 13. September, 1899.

Tageskalender, Donnerstag 14. Septemb. Prot. Kreuz-Erhöh. Rath. Erhöhung Griech.-ort Namas.

Sonnenaufgang 5.38. — Sonnenuntergang 6.12.

Vom Hofe. S. M. der König hat von Seite Sr. H. des Fürsten von Montenegro ein Schreiben erhalten, in welchem Ihm die Verheirathung des Prinzen Danilo mit der Herzogin Miliza-Zutha von Meklenburg Strelitz notifizirt wird.

Personalnachrichten. Der Generalsekretär im Kriegsministerium Oberst Mareşch ist von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt und hat seinen Posten wieder angetreten. — Der hauptstädtische Primar Herr Delavranea wird heute von seiner Urlaubsreise zurückkehren. — Der Generalsekretär im Justizministerium Herr Filitis wird morgen auf Grund eines mehrtägigen Urlaubs nach Constanza reisen. — Der deutsche Gesandte Graf Bray-Steinburg ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und für einige Tage in Sinaia geblieben. — Der Chefredakteur der in Czernowitz erscheinenden „Patria“ Dr. Braniste ist im Jassy eingetroffen.

Ministerrath. Heute Nachmittag um 2 Uhr wird im Ministerium des Innern unter dem Präsidium des Herrn G. Cr. Cantacuzino ein Ministerrath stattfinden.

Lebjuhn †. Gestern nachmittags sind in Sinaia die irdischen Ueberreste unseres in allen Kreisen Bukarest's bekannten und beliebten deutschen Landmannes Julius Lebjuhn zu Grabe getragen worden. Der Verbliebene war Ende der Sechziger Jahre als Beamter des königlichen Marstalls nach Bukarest gekommen und hatte in der letzten Zeit das Amt eines Stallmeisters Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen Ferdinand bekleidet. Vor einigen Jahren mit Fräulein Julie Schott verheiratet, hatte man dem noch im besten Mannesalter stehenden kräftigen und lebenslustigen Lebjuhn wohl noch viele Jahre vorausgesagt, als ihn in Sinaia, wohin er im Dienst Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen übersiedelt war, ein von beiderseitiger Lungenentzündung begleiteter Typhus auf das Krankenbett warf, von welchem er sich nicht wieder erheben sollte. Ein freundliches Andenken wird dem Verbliebenen im Kreise aller seiner zahlreichen Bekannten auch über das Grab hinaus erhalten bleiben.

Die Wahlniederlage des Herrn Sturdza. „Drapelul“ commentirt die Niederlage des Herrn Dem. Sturdza bei der Stichwahl in folgender Weise: „Es ist die Pflicht der liberalen Koryphäen, zu begreifen, daß sie die Partei und das Land nicht zum Spielball einer krankhaften und hartnäckigen Individualität werden lassen. Was Herr Sturdza um keinen Preis zugeben will, daß müssen sie ihm mit entschiedenen und klaren Worten einleuchtend machen, daß nämlich seine Verzichtleistung auf die Diktatur über die liberale Partei eine sofortige und unvermeidliche Nothwendigkeit geworden ist.“

Aus der Bukovina. Die heute eingetroffenen Bukovinaer Blätter melden, daß der Klub der Bukovinaer rumänischen Reichsrathabgeordneten heute Nachmittag im Gebäude des Bukovinaer Landtages eine Beratung abhalten

werden, um über die Haltung des Klubs in der künftigen Reichstagsession zu diskutiren. Dieser Beratung wird eine Konferenz der vereinigten Reichsrath- und Landtagsabgeordneten folgen.

Der Studentenkongress. Wie man glaubt, wird S. H. der Bischof Atanasie von Rannic den in R. Balcea stattfindenden Studentenkongress präsidiren. S. H. wird heute das Kloster Sozia, woselbst er den Sommer verbrachte, verlassen und seine Residenz in Rimnic-Balcea beziehen.

Ein nationales Volkstheater. Eine Anzahl von Fremden der volksthümlichen nationalen Muse hat die Initiative ergriffen, um in Bukarest eine Aktiengesellschaft zur Gründung einer populären rumänischen Bühne zu schaffen. Die erste Einzahlung der Aktien hat bereits begonnen und geschieht im Bureau der Banca populului in der Str. Biserica Enel Nr. 12, woselbst sie bis zum 15.27 September fortgesetzt wird.

Die Majorsprüfungen. Die schriftliche Vorprüfung der den Majorsrang anstrebenden Hauptleute, welche das letzte Mal wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten suspendirt werden mußte, hat gestern bei den Corpskommanden des Landes wieder begonnen. Den Anfang machten die Hauptleute der Genietruppe heute findet die Prüfung der Kapitäne der Cavallerie, morgen jene der Artillerie, am 15. jene der Intendenz und am 16. jene der Infanterie statt.

Ein Philantrop. Der jüngst verstorbene reiche Großgrundbesitzer Ignatescu, welcher einen großen Theil seines bedeutenden Vermögens der Akademie vermacht hat, hat der Gemeinde Craiova sein in der Stadt befindliches großes Haus mit der Bestimmung hinterlassen, daß dasselbe in ein Asyl für Blinde und Sieche umgewandelt werde. Zur Erhaltung dieses Asyls hat er ein Jahreseinkommen von 10000 Frs. sowie alle im Augenblicke seines Todes in seinem Hause vorgefundenen Staatspapiere und Schatzbons legirt.

Amtsstunden. Von heute angefangen sind die Amtstunden im Justizministerium von 11 Uhr Vormittags bis um 5 Uhr Nachmittags. Der Minister empfängt in Audienz am Montag und Freitag von 10—11 Uhr Vormittags. Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten sind die Amtstunden von heute ab von 9—12 und von 3 bis 6 Uhr. — In allen Bureaux der Zentralverwaltung des Finanzministeriums sind von heute angefangen die Bureaustunden von 9—12 Uhr Vormittags und bei der Zentralkasse von 11 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags. Der Minister erteilt Audienzen am Dienstag und Freitag von 10—12 Uhr Vormittags, der Generalsekretär und die Amtsvorstände an jedem Wochentage von 10—11 Uhr Vorm.

Schulanfang. Heute am 1/13 September beginnt für alle Volks- und Mittelschulen des Landes das Schuljahr 1899—1900.

Kleine Nachrichten. Da sich der hauptstädtische Polizeiarrest in einem beklagenswerthen Zustande der Verwahrlosung befindet, so wird über Verfügung des Ministeriums des Innern für den Polizeiarrest ein eigenes Lokal erbaut werden. Die Arbeiten werden im Frühling beginnen und zu jener Zeit wird auch der Alte Polizeiarrest einer gründlichen Reparatur unterzogen werden.

Schöne Wirkthassaft. Der Domänenminister Herr N. Fleba hat in der vorigen Woche in Begleitung des Direktors der Staatsdomänen und Waldbungen Herrn Patruşius sowie des Chefs der Ackerbau-Abtheilung Herrn Lazar Theodoru in der Modellfarm Studina im Distrikte Romanag eine Inspektionsvisite abgestattet, welche geradezu schauerhafte Zustände ans Licht förderte. Die ganze Farm befindet sich in einem Zustande der schrecklichsten Vernachlässigung es wird absolut keine systematische Cultur getrieben, obwohl der Staat für die Farm nicht weniger als 150.000 Franks jährlich ausgibt, die Zöglinge leben in einem Zustande unbeschreiblichen Elends, als Arbeiter werden Bulgaren verwendet, welche zu einem Spottpreise arbeiten, etc. etc. Der Domänenminister war entsetzt über diese unerhörte Raubwirtschaft und ordnete an, daß das große Terrain, über welches die Farm verfügt, auf 1000 Hektar reduzirt, und daß der Rest in kleinen Losen an die Bauern verkauft werde. Der Verwalter der Farm wird gerichtlich belangt werden.

Großstadt-Elend. Der Sergeant Nr. 860 sah gestern Abends während seines Rundganges durch seinen Rayon auf dem freien Plage hinter einem Wirtshause in der Calea Rahovei einen menschlichen Körper auf dem Boden liegen. Er glaubte einen Schlafenden vor sich zu haben als er aber hinging, um den Mann zu wecken bemerkte er, daß derselbe todt sei Er erstattete sofort die Anzeige bei der Polizeisektion, und die eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Todte ein etwa 40 Jahre alter Zigeuner war, welcher zulezt in der Calea Rahovei Nr. 303 gewohnt hatte. Der Mann war seit einiger Zeit arbeitslos und krank und hatte sich, von Hunger und Schwäche überwältigt, im Freien schlafen gelegt, um nicht wieder aufzuwachen. — Ein zweiter Leichnam wurde gestern Nacht in einem Schoppen in der Str. Scherban-Boda aufgefunden. Diesmal war es eine Frau, eine Bäuerin aus der Gemeinde Greşesti, welche krank und obdachlos Schutz unter dem Schopfen gesucht hatte, wo sie in den Tod hinüberschlummerte.

Ein sonderbarer Vorfall ereignete sich gestern Vormittag um halb zwölf in der Str. Scherban-Boda. Aus der Tiefe eines Brunnens in der Nähe des Hauses Nr. 155 hörte man nämlich laute Hilferufe. Die alarmirten Nachbarn eilten zu Hilfe, und nach vieler Mühe gelang es ihnen, aus dem Brunnen einen Soldaten herauszuziehen. Raun sah sich der Bursche wieder auf festem Boden, als er ohne irgend ein Wort zu sprechen, ohne seinen Kettlern zu danken, zwei in der Nähe befindlichen Tramwaykutschern ein Zeichen machte, worauf alle drei so rasch davonsiefen, als ihre Beine sie zu tragen vermochten. Die am Plage angesammelten Leute waren ganz paß über diese unerklär-

liche Szene. Wer war der Soldat? Wie war er in den Brunnen gekommen? Weßhalb war er davongelaufen? so fragten sich die Leute, ohne irgend eine befriedigende Antwort finden zu können. Einige besonders Beherzte machten sich nach der ersten Verblüffung daran, die Flüchtigen zu verfolgen, diese aber waren verschwunden, als ob sie der Erdboden verschluckt hätte.

Das Gaunergesindel. Einige Gauner, offenbar Anführer in ihrem Fache, versuchten es gestern Nacht in das Wirtshaus des Herrn Adrian Vasile in der Strada Popa Savu einzubrechen. Sie operirten aber dabei so ungeschickt, daß durch das verursachte Geräusch die Hausleute erweckt wurden, deren Erscheinen die Diebe verscheuchte. Das Mißlingen des ersten Versuches schreckte die Gauner indessen nicht ab, da sie noch in derselben Nacht freilich mit denselben negativen Erfolge, in einem Hause in der Strada Uranus einzubrechen versuchten. Hier war es der Stadtfisgerent, dessen Erscheinen ihre Flucht veranlaßte. Die Polizei hat von den Gaunern natürlich auch nicht die geringste Spur gefunden. — Dem in der Strada Academiei wohnhaften Barbier Costica Constantinescu stahl gestern Nachmittag der bei ihm bedienstete Lehrling Costica Radulescu aus einer versperrten Lade 300 Frs. und machte sich mit dem Raube davon. Der verzweifelte Barbier erstattete, als er den Diebstahl gewahr wurde, die Anzeige bei der Polizei, welche mit gewohntem negativen Erfolge die Nachforschungen zur Ermittlung des Diebes einleitete.

Anfälle. Der bei einem Neubau in der Calea Moseşilor beschäftigte Arbeiter Carol fiel gestern aus einer Höhe von 5 Metern vom Gerüste und zog sich hiebei so schwere Verletzungen am Kopfe sowie sonst am Körper zu, daß er einige Minuten bewusstlos liegen blieb. Der Unglückliche wurde ins Colţaspital transportirt, wo sein Zustand als ein gefährlicher bezeichnet wurde. — Auf dem Herrn Miclescu gehörigen Gute im Distrikte Jassy explodirte gestern der Kessel einer Dampfdreschmaschine. Durch die Explosion wurden mehrere Bauern verwundet und ein Speicher mit Getreide im Werthe von 25.000 Franks in Brand gesteckt.

Ein Idyll aus der Mahala. Bei dem in der Strada Pandele Nr. 22 wohnenden Rärner Radu wohnen zwei Frauen aus Siebenbürgen zur Miete, die Eine ein Weib von etwa 30 Jahren namens Elena Marinescu die Andere etwa 24 Jahre alt mit Namen Elena Truza. Samstag Abends kamen die beiden Frauen von der Arbeit nach Hause und begaben sich in das daneben befindliche Wirtshaus eines gewissen Sterea, wo sie etwas zum Essen verlangten. Der Kartschumar schob sie in ein separirtes Zimmer, befahl den bei ihm bediensteten Burschen die Fensterläden zuzumachen und warf die jüngere der beiden Frauen zu Boden, um sie zu vergewaltigen. Auf das Hilfesgeschrei der Uebefallenen eilte die Marinescu herbei, und es entspann sich zwischen ihr und dem Kartschumar ein Kampf, während dessen es der Truza gelang, durch das Fenster zu entkommen. Der Kartschumar wüthend darüber, sich um das Opfer seiner bestialischen Gelüste gebracht zu sehen, fiel über die unglückliche Marinescu her, traktirte sie mit Faustschlägen und Fußtritten, und als sie durch die erlittenen Mißhandlungen betäubt, keinen Widerstand zu leisten vermochte, zwang er sie, vier große Gläser voll Salz, welches in ein wenig Wasser aufgelöst war, herunterzurwürfen. Während die Marinescu in dieser Weise gemartert wurde, erweckte die Truza den Rärner Radu, welcher im Vereine mit einigen andern Nachbarn in das Wirtshaus eindrang. Der Kartschumar aber fand sofort das nöthige Mittel, um die sittliche Empörung der Leute zu besänftigen, indem er ihnen zu trinken gab, worauf er ungestört die Marinescu zu martern fortfuhr und noch ein großes Glas Salz trinken ließ. Die beiden Frauen erstatteten bei der Polizeisektion Nr. 23 die Anzeige, auf welche hin der betreffende Polizeicommissär ein guter, wenn auch nicht uneigennütziger Freund des Kartschumars der Form halber eine Untersuchung einleitete, die unter solchen Umständen natürlich kein Resultat ergab. Den beiden Frauen aber machte er weiß, daß er es dem Kartschumar schon gehörig eintränken und den Keel auf wenigstens 10 Jahre in Zuchthaus bringen werde. Der Polizeinspector Costescu, welcher zufällig von der Sache erfuhr, hat die Untersuchung über den Vorfall in Person eingeleitet. Es wäre zu wünschen, daß zu Nuß und Frommen und zum warnenden Beispiel für Alle da einmal ein gehöriges Exempel statuirte werde.

Ein sensationeller Selbstmord. Der Bankier Strelisker in Fokschani hat sich heute Nacht im Garten seines Hauses erhängt. Ueber die Ursachen dieses sensationelles Selbstmordes liegen bis jetzt keinerlei nähere Details vor.

Brandchronik. Heute Nacht um halb drei brach in der Apotheke Bezali in Braila ein Brand aus. Den Bemühungen der Feuermehr gelang es nach mehrstündiger Anstrengung das Feuer zu löschen. Der Schaden ist bedeutend. — Gestern Nacht brach in der Gemeinde Dobrovaz (Jassy) auf dem Gutshofe des Herrn Theodorescu Feuer aus. Der angerichtete Schaden beträgt 10.000 Frs.

Theater, Kunst und Literatur.

An das National-Theater in Craiova wurde die Sängerin Fräulein S c h e i n e s c u, welche im vergangenen Schuljahre das hiesige Conservatorium absolvirte, mit einer Monatsgage von 600 Frs. engagirt.

Columbia-Olympia-Theater. Verschiedene Zeitungen veröffentlichen entzückte Berichte über ein soeben in Paris begründetes C o l u m b i a - T h e a t e r. Das wird angeblich eine Anziehungskraft ersten Ranges für das Ausstellungsjahr werden. Tausend Menschen und Duzende von Pferden, fünfhundert leichtfüßige Tänzerinnen und eine Anzahl schwerfüßiger Elephanten werden zusammenwirten. Und dann wird vor der Bühne Wasser sein, auf welchem bunte Schiffe ihr Wesen treiben, da muß doch den Lesern der Mund wässrig werden!

Einige wahre Tigergeschichten.*)

Wir Alle haben schon Schlangengeschichten, Hundengeschichten, Fischgeschichten, natürlich auch Papageiengeschichten gehört; aber mir ist nicht bekannt, daß irgend ein Autor von unbezweifelbarer Wahrheitsliebe je dem Publikum wirkliche, ehrliche, wahrhaftige Tigergeschichten berichtet habe. Nun, alle meine Freunde stimmen darin überein, daß ich nie eine Unwahrheit aufgebracht, verbreitet oder sonst gefördert habe, das heißt, seit ich den Kinderschuhen entwachsen bin; wie es sich damit vor diesem Wendepunkt in meinem Leben verhalten hat, erzieht sich ihrer Begünstigung. Auf alle Fälle geht ihre Meinung dahin, daß ich ihres Wissens und ihrer Ueberzeugung nach mich nie einer Lüge schuldig gemacht habe, ja daß ich, gleich George Washington, es gar nicht fertig brächte, einmal ordentlich zu lügen, selbst wenn ich wollte. Aber ich bin nicht nur selbst ein wahrheitsliebender Mensch, sondern — der alte Spruch, daß man den Charakter einer Person nach der Gesellschaft, die sie sich sucht, beurtheilen könne, dürfte hier einschlägig sein — alle meine Bekannten sind Leute von gleicher unerschütterlicher Aufrichtigkeit. Ich hebe dies besonders hervor, weil meine Tigergeschichten nicht sensationell, nicht wunderbarer, nicht das Cruxeln erregend sind — historische Thatsachen sind das überhaupt selten — sondern nur unverkennbar, hoffnungslos, infurabel wahr; auch tragen sie das Gepräge der Wahrheit in jedem Zuge.

Der simple Umstand, daß, während die Eingangs erwähnten Schlangen-, Hunde- und Papageiengeschichten in der Regel amerikanischen Ursprungs sind — ich meine, sich auf Ereignisse beziehen, die sich in Amerika zugetragen haben — meine echten Thiergeschichten aber aus Indien, also von der anderen Seite des Globus stammen, die einfache Thatsache schon mußte den leisesten Verdacht, daß irgend welche Uebertreibungen unterlaufen, hintanhaltend. Ja, in so hohem Grade war ich von der Bedeutung dieser Geschehnisse überzeugt, daß ich, so bald ich sie erfuhr und zwar entweder direkt oder durch einwandfreie Berichterstatter, mich versucht fühlte, den indischen Geschichtsschreibern nahe zu legen — doch das gehört nicht hierher. Also zurück zu unsern Tigern.

Einer meiner Bekannten war ein alter „Shikari“ (Tigerjäger), der manchen Strauß mit den Königstigern von Bengalen ausgeföhrt hatte und oft nur um Haarezbreite deren grimmigen Gebiß entronnen war. Es bildete das Vergnügen seiner alten Tage, den bewundernd zuhörenden Bewohnern seines Heimatsdorfes die vielen Abenteuer seines Lebens zu erzählen und bei dieser Gelegenheit, sich an dem heroischen Thema erwärmend, die Kämpfe seiner Mannesjahre im Geiste noch einmal durchzuleben. Von seinen verschiedenen Zusammenstößen ist vielleicht das nachstehende eines der bemerkenswerthesten.

Eines schönen Abends ging er, er hatte gerade nichts Besseres vor, mit einem halben Duzend seiner Freunde zum Fischen. Sie hatten sich ein einige hundert Schritte entferntes Flüsschen ausgesucht, dessen eines Ufer flach, das andere hügelig und dicht bewachsen war. Auch befand sich hart hinter dem bewachsenen Ufer ein Dschungel. Die Angler saßen der Reihe immer zehn Schritte auseinander auf dem flachen Ufer und jeder hatte vorsichtshalber für etwaige Störenfriede ein geladenes Gewehr neben sich. Nun machte unser Freund, der der eine Flügelmann war, recht schlechte Geschäfte bei seiner Fischerei. Der Arm that ihm weh und so legte er die Angelruthe für einen Augenblick zur Seite, um aus der Feldflasche einen Trostschluck zu nehmen.

Während er diesen Vorsatz zur Ausführung brachte, hörte er ein Blätschern im Wasser und beim Hinblicken sah er, daß seine Angelruthe wie eine Kenneyacht auf dessen Oberfläche dahinschwamm. Augenscheinlich hatte ein Vierwichtige Hütte deren Wände aus Lehm und Rasenstücken

*) Von A. Sarathkuma im „Cornhill-Magazine“ erzählt.

ziggpünder angebissen und ein solcher Fang war schon eine kleine Extra-Anstrengung werth. Somit sprang er ins Wasser und schwamm seiner Ruthe nach. Als er sie benahe, hart am anderen Ufer, erreicht hatte, ließ sich ein entsetzliches Gebrüll hören, ein Tiger stürzte sich aus dem Busch auf den Schwimmer und war mit ihm verschwunden, ehe die erschrockenen Gefährten auch nur einen Finger zu seiner Hilfe rühren konnten. Der Shikari war zunächst durch den Anfall des Tigers leicht betäubt worden. Als er nach einigen Minuten wieder zum Bewußtsein kam fand er sich liegend auf dem Rücken des Raubthieres, das im vollen Laufe dem Dschungel zustrebte. Zum Glück war er, als ihn der Tiger beim Arm, gerade über'm Ellenbogen, gefaßt hatte, nicht bedeutend verletzt worden. Da lag er nun vollständig hilflos. Was sollte er thun? Jede Bewegung würde die Sache nur schlimmer gemacht haben. So hielt er sich vollkommen ruhig und schloß die Augen, als ob er todt wäre. Vielleicht dachte er an sein glückliches Heim, an seine Frau und Kinder. Was würden ihre Gefühle sein, wenn die Kameraden die Schreckensnachricht brächten?

Bald hatte der Tiger sein Lager erreicht, das weiter nichts als eine am Fuße eines hohen Baumes in den Sand gescharfte Vertiefung war. Der Tiger schüttelte ihn ab, schob in da hinein und bedeckte ihn lose mit Sand, Glücklicherweise war der Shikari mit dem Gesicht nach oben zu liegen gekommen, denn sonst hätte er nur die Wahl gehabt zwischen dem Tode des Ersticken oder dem durch die Klauen der Bestie, sobald er gewagt hätte, sich zu bewegen. So konnte er doch leise athmen und ab und zu unter den Augenlidern hervorblinzeln. Nachdem der Tiger mit dieser theilweisen Beerdigung fertig war, rannte er einige Schritte fort, kehrte aber, wie von einem plötzlichen Mißtrauen befallen, gleich wieder um.

Da er nichts Verdächtiges wahrnahm, lief er wieder fort, kehrte aber, um ganz sicher zu sein, nochmals zurück. Das wiederholte er mehreremale, bis er endlich, völlig beruhigt, seinen weiteren Geschäften nachging. Nach einigen Minuten langen Zuwartens sprang unser Shikari auf, erkletterte den gerade neben dem Lager befindlichen Baum und verbergte sich, so gut er konnte, in dessen Laub. Lang brauchte er auf die Entwicklung der Dinge nicht zu warten denn bald kehrte der Tiger zurück, diesmal begleitet von einer Tigerin und ein Paar Jungen. Augenscheinlich hatte er es als anständig denkender Gatte und Vater verschmäht sich allein und verstoßen gütlich zu thun. Lustig tagenbuckelnd kamen sie im Vorgesicht des sie erwartenden Festmahles herangesprungen und — fanden die Tafel leer! Ein Jammer, wie er da um die Mahizeit sich erhob war im ganzen Thierreich noch nicht gehört worden.

So ausdrucksvoll waren die Tiger in ihrem Lamento daß der Shikari förmlich Gewissensbisse fühlte, die armen Thiere um den sauer verdienten Lohn gebracht zu haben und beinahe sein Unrecht wieder gut gemacht hätte. Von einer derartigen übermäßigen Großmuth hielt ihn aber doch der Gedanke an seine eigene Familie ab, deren Anspruch auf ihn denn doch der höhere war. Auf alle Fälle blieb er die Nacht über auf dem Baum, denn es wäre zu riskirt gewesen, sich in die Finsterniß hinab zu wagen. Am nächsten Morgen, als die Luft rein war, eilte er heim und verfertigte sich damit in die Lage, mir diese wahre Geschichte erzählen zu können.

Meine nächste Geschichte ist auch nicht übel; das sind meine Geschichten überhaupt nicht. Es ist keine einfache Tigergeschichte, sondern es kommt sogar noch ein Alligator drin vor und sie mußte eigentlich eine Tiger- und Alligatorgeschichte heißen. Sie trug sich folgendermaßen zu:

Gerade am Rande eines indischen Dorfes befand sich ein „Zheel“. Ein „Zheel“ ist ein scharfer Einschnitt zwischen zwei Hügeln, der im Sommer völlig trocken, während der Regenzeit aber zum Ueberlaufen voll ist. Dieser

bestand. Im übrigen war die Hütte, ziemlich geräumig und lief spitzig zu wie ein Kegels. Die sehr niedrige Eingangsthür stand offen und vor derselben hockten drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, die für die Kälte ganz unempfindlich zu sein schienen, und deren Anblick Jacques das Herz zusammenschürte.

Die Kinder waren halb nackt und geradezu abstoßend unsauber. Das Haar fiel ihnen in wirren Massen über die Stirne und ihr Blick hatte den scheuen, ängstlichen Ausdruck eines gefangenen wilden Thieres, welches beim Herannahen eines Menschen fliehen möchte, es aber nicht vermag.

Als Jacques näher gekommen war, entflohen die Kinder unter lautem Geschrei in das Innere der Hütte.

Auf den ungewohnten Barr eilte eine Frau herbei, die noch viel armseliger, schmutziger und zerlumpter ausseh als die Kinder. Das Leibchen ihres Kleides war mittelst Bindfadens auf den Schultern befestigt, im übrigen ganz zerfetzt, der Rock mit zahllosen Flickten in den verschiedensten Farben kreuz und quer besetzt. Die nackten Füße stecken in Holzpantoffeln, die mit trockenem Laub ausgefüllt waren.

Die Frau war noch jung und mußte einst hübsch gewesen sein; doch war ihre Schönheit dahingeschwunden unter dem namenlosen Elend der unablässigen Entbehrungen, unter der rohen Behandlungsweise des Gatten und der noch weit schlimmern moralischen Qual, die sie darob empfinden mußte, daß ihre Kinder vor Hunger und Kälte allmählich zu Grunde gingen. Sie war von einer erschreckenden Magerkeit und alle Knochen ihres Körpers kamen unter der rissigen Haut, unter der ungenügenden Bekleidung zum Vorschein, wenn sie eine Bewegung machte. Ihre schwarzen Augen glühten wie im Fieber und ließen das von der rauen Bitterung geröthete Gesicht noch röther erscheinen.

„Zheel“ lag hart an einem kleinen Fluß, einem der Nebenflüsse des Ganges.

So oft der Fluß nun über seine Ufer trat, was regelmäßig in der Regenzeit geschah, wurde er eins mit dem „Zheel“ und diese Gelegenheit pflegten seine Bewohner zu benutzen, jenem gelegentlich eine Visite abzustatten. Nun begab sich eines Abends ein Dorfbewohner an den Zheel, um eine Waschung an sich vorzunehmen. Er mag sie wohl nötig gehabt haben; die Geschichte schweigt aber über diesen Umstand, und ich bin daher nicht in der Lage, seinen wirklichen Grund meiner wahrheitsgetreuen Erzählung einzuverleiben. Warum immer; er nahm seine Waschung vor, obgleich das Wasser recht, recht trübe war. Bis an den Hals watete er hinein und tummelte sich in ihm nach Herzenslust.

Nun hatte sich ein Tiger, der ihn von einem der beiden Hügel bei dieser Beschäftigung bemerkt hatte, unhörbar an ihn angepörscht. Als er nahe genug war, holte er zum Sprunge auf seine Beute aus. Aber es kam anders. Der Tiger war kein Mathematiker; in seiner Schulzeit hatte er offenbar das Gesetz der mechanischen Kraftentwicklung nicht genügend studirt. Er hatte nicht in Betracht gezogen, daß sein Standpunkt bedeutend höher war, als der seines Opfers und daß die von ihm für den Sprunge aufgewendete Kraft, die ihn in der Horizontale gerade an sein Ziel gebracht haben würde, unter so bewandten Umständen ihn über dieses hinaus tragen müßte; er sprang demzufolge etwa zehn Fuß über den Badenden hinaus. Nun fügte es der Zufall, daß von der anderen Seite des Zheel ein Alligator den Dorfbewohner ebenfalls bemerkt und sich ihm, da ohnehin seine Essensstunde um diese Zeit fiel, unter dem Wasser genähert hatte. Als er glaubte, er sei nun nahe genug an ihn herangekommen — sehen konnte er eben nicht ordentlich des schmutzigen Wassers wegen — hörte er plötzlich gerade vor sich einen tüchtigen Plumpser, und in der Meinung, dieser rühre von dem Badenden her, der sich vor dem Verlassen des Wassers noch einmal ordentlich bewegen wollte, schoß er vorwärts und erschappte — eine Tigerpfote!

Als der Badende den Tiger ins Wasser springen sah, hätte ihn vor Schreck fast der Schlag getroffen. Dann begriff er nicht, warum dieser sich nicht umwendete und auf ihn stürzte. Was konnte dieses sonderbare, untigerliche Verfahren bedeuten? Und warum, um Himmelswillen, hielt der Tiger unter schauerlichem Geheul fortwährend die eine Lage unter das Wasser und führte mit der anderen wüthende Schläge? Und was das Allerwunderbarste war, das Wasser begann sich roth zu färben. Da, auf einmal tauchte der mächtige Schwanz eines Alligators gerade vor dem Tiger, dessen Gebahren und Brillen mittlerweile immer wüthender geworden war, auf.

Jetzt wurde dem Badenden die Sache klar; er floh ans Ufer und erkletterte den nächsten Baum. Als er sich in Sicherheit befand, wäre er bei dem Gedanken an die schreckliche Gefahr, der er soeben mit knapper Noth entronnen war, am liebsten in Ohnmacht gefallen; dann aber beschloß er, mit allen Kräften seine fünf Sinne zusammen zu halten und abzuwarten, wie die Sache ausgehe, natürlich aus dem löblichen Grunde, die Vollendung dieses wahrheitsgetreuen Berichtes ermöglichen zu helfen.

Die Absicht des Alligators war offenbar, den Tiger unter das Wasser zu ziehen und zu extränken, wofür er sich mit ganzer Macht ins Zeug legte. Der Tiger verstand diesen wohlwollenden Plan, suchte ihn aber zu vereiteln, indem er die Schnauze des Alligators mit seiner freien Lage bearbeitete. Aber sein Unstern wollte, daß sich besagte Schnauze unter dem Wasser befand und folglich seine Tazenhiebe durch dieses viel von ihrer Wirksamkeit verloren. Nach und nach wurden seine Bewegungen schwächer, dann verschwand er ganz von der Oberfläche, die sich noch für eine kurze Weile mit Blasen bedeckte. — An diesem Tage hatte der Alligator jedenfalls ein reichliches Abendmahl.

„Sind Sie die Gattin Valarucs?“ fragte Jacques „Vielleicht... was wollen Sie von uns?“ lautete die Erwiderung.

„Sie erkennen mich nicht?“

„Nein; ich kenne Niemanden mehr: ich weine so viel, daß meine Augen schon ganz schwach geworden sind. Wer sind Sie?“

„Ich bin Jacques v. Bargemont.“

Sie zuckte zusammen; dann sagte sie:

„Nun erkenne ich Sie. Doch was suchen Sie hier?... Ihr Vater hat uns verjagt... Sind Sie vielleicht gekommen, um den Rest unserer Schuld zu fordern?“

„Da sei Gott vor, arme Frau!“

„Sie beklagen uns?“

„Bon ganzem Herzen. Könnte ich Ihnen mit etwas dientlich sein?“

„Ah! Sie bieten uns Ihre Dienste an? fragte sie mit einem Male wieder mißtrauisch werdend. Und was fordern sie dafür von uns?“

„Das werde ich Ihnen auch sagen; doch vorerst lassen Sie uns hineingehen...“

Sie zögerte einen Moment und ließ ihn dann ein treten. Er mußte sich hücken, um durch die niedrige Thür in das Innere der Hütte zu gelangen.

Hier war alles kahl und abstoßend. Von Möbeln, Stühlen, Betten oder Küchengeräthschaften war nichts zu sehen; das war Alles durch die Behörde versteigert worden, und was möglicherweise geblieben sein mochte, hatte Valaruc selbst verkauft, um sich Geld für Branntwein zu verschaffen. Man sah nichts weiter, als schwere Baumstücke zwei flache Steine, auf welchen ein spärliches Feuer brannte, etwas Stroh in einer Ecke und zum Nachtlager aufgeschichtetes dürres Laub. Man hätte sich tausend Meilen weit von Frankreich in ein Land versetzt gewähnt, dessen Bewohner wild und unzivilisirt waren.

Die Schwestern.

Roman

von

Jules Mary.

54)

„Ich glaube“, gab ihm Lucigneres zur Antwort, daß der Mann in einer Köhlerhütte unweit vom Ballon de Servance, neben dem Fichtenschlag vom vergangenen Jahre haugt... Sie haben in der Gegend bereits mit mir gejagt... Erinnern Sie sich?“

„Sehr genau jagar.“

„Dort werden Sie ihn wohl finden: ich selbst habe ihn noch nicht gesehen. Nur meine Jäger haben es mir gesagt und mich gefragt, ob sie ihn aus der Gegend verweisen sollten. Trotz seines üblen Leumundes zögerte ich, meine Erlaubniß dazu zu geben, denn er hat Weib und Kinder und kein Obdach für dieselben... Ein wahrer Jammer! Ich getraue mich zu wetten, daß ihnen meine Beute zum Tauschen ein paar Bissen zusteuern: nicht etwa feinhaltigen, sondern aus Mitleid für die Familie...“

Mehr begehrte Jacques nicht zu wissen und andererseits war der Graf zu zartfühlend, als daß er nach den Gründen, welche den jungen Offizier veranlaßten, Valaruc aufzusuchen, geforscht hätte.

Ohne Zögern begann Jacques seine Nachforschungen. Gegen Mittag hatte er den Ballon de Servance erreicht, und nachdem er eine Stunde in fruchtlossem Umherjagen verbracht, entdeckte er endlich den Fichtenschlag, dessen der Graf Erwähnung gethan, und inmitten desselben eine aus Baumzweigen, Weiden und Latten er-

Serbmode.

Sie wünschen, werte Leserin, einige praktische Anleitungen, um Ihre Toilette den Ansprüchen der aktuellen Mode gemäß zu reformieren? Nehmen Sie es wirklich so ernst damit, der launigen Göttin zu dienen? Wohl haben Sie recht, man muß stets etwas Neues anschaffen und will dann auch, daß alles geschmackvoll, kleidend, in Uebereinstimmung mit der herrschenden Moderrichtung sei. Wird ja nur das schön gefunden, was gerade zur Zeit modern ist. Also wählen Sie geraubte Körperstoffe für die Haus- und Promenadetoilette, falls Ihre Figur zu volleren Formen neigt; gleicht Ihre Erscheinung den Götterinnen, so würden Ihnen karierte Plaid-Gewebe oder mit Arabesken durchzogene Wollstoffe besser stehen. Sie lieben die glatten Gewebe? Wohl! Dame Mode gestattet Ihnen, dieser Liebe treu zu bleiben, wenn Sie die glatten Stoffe mit gestreiften oder karierten zu einen wissen. „Und für die Gesellschaftstoilette?“ höre ich Sie fragen. Ich möchte Ihnen mit Taffo antworten: „Erlaubt ist, was gefällt!“ Sie werden aber gut thun, vorwiegend schmal gestreifte, weiche Stoffe zu wählen, diese mit Spitzen, Passementieren oder Stickerien zu einen, die im gleichen Farbenton gehalten sind. Man empfiehlt uns noch mit Chieblumen durchwirkte Damastgewebe, Changeants in allen Regenbogenfarben schillernd, Failles mit Sammtstreifen gemustert, geblünte Seidenstoffe mit dumpfen Ripsstreifen, alles sehr schön, sehr elegant, doch sofern Sie nicht in der Lage sind, oft deraartige Anschaffungen zu machen, wäre es gefehlt, auf diese Moderrichtung einzugehen.

Ein sehr beliebtes Genre sind Roben von Lindener Hochlor-Samt in Schwarz, Blau, Grün, Pensé, Braun; sie kleiden vorzüglich, erfordern wenig Auspusz und sind auch billiger als Kammgarn und Seide.

Die Hauptzierde der modernen Toilette bildet die seitwärts geschlungene, aus schweren Stoffen gefertigte Schärpe. Junge Mädchen tragen auch wohl von der Achsel ausgehende Schotten- und Admiralschärpen, breite, à la Bébé rückwärts gebundene Moirébänder, oder aus quer gestreiftem Banadrestoff gefaltete Gürtel, die sich in Schärpenenden auflösen. Selbst für einfache Hauskleider ist die Schärpe obligat. Wird sie nicht aus Stoff, so doch aus Band oder Spitzengewebe gefertigt. Letztere werden dann in Meterbreiten gerollt, unten zusammengenäht und in einer Art Passementierelisch aufgefangan. Seit langem war der Wandkonsum kein so bedeutender, wie in diesem Jahre. Man sieht Roben, die nur aus Band und Zwischenfasz oder Stickerien gefertigt sind. Es sind dies die beliebten à jour-Kleider, die von praktischen Damen mit besonderer Freude begrüßt werden. Geben sie ihnen doch Gelegenheit, jährige, unmoderne Roben gleich dem Phönix aus der Asche neu erstehen zu lassen. Der Seidenstoff wird in handbreite Streifen geschnitten, mit breiten Spitzen garniert und en polonaise verarbeitet. Sehr fech sind auch die Roben mit drei languettierten Volants und runder, krauser Taille. Auch diese gestatten den Verbrauch unmoderner Kleider, die zu Köcken verarbeitet werden, so daß oft nur der Stoff zu den Volants neu angeschafft zu werden braucht. Ein echter Saisonartikel sind die von G. Henneberg (Zürich) eingeführten Bengalines ondés geworden, seidenreiche, weiche, in allen Modifarben vorräthige Stoffe, die mit ripsartigen Wellenlinien durchzogen, wie der schwerste Diagonale erscheinen, aber zu erstaunlich billigen Preisen in den Handel gebracht werden.

Schon glaubte man mit der englischen Mode ganz gebrochen zu haben, da tauchte wieder eine ganz neue Serie staubfarbener Promenadenkleider auf, die sich als „quite english“ empfehlen. Der Rock ist in handbreite Längsfalten gelegt, die Taille auf weisem Ledergetel halb geöffnet, mit hohem Stehkragen anschließend. Man trägt diese Kostüme meist aus englischen Stoffen, wählt wohl auch passende Redingotes dazu, die an trüben Tagen die Stelle der Regenmäntel vertreten.

Nun noch die Frage, wie wir in kommender Saison behütet sein werden? Wachen Sie sich darauf gefaßt, werte Leserin, daß man Ihnen Hüte offeriert, die wie ein Doppelhignon aussehen, dem man vorn eine Art Halbschirm angefügt hat. In Paris sah man diese Formen zuerst, lachte herzlich, ohne zu ahnen, daß sie nun auch unseren soliden deutschen Frauen als Mode empfohlen werden würden. Nun, wir haben ja das Recht, anzunehmen und abzulehnen, was uns gefällt. Was den Pariser Kofetten zuzusetzt, ist ja noch keineswegs geeignet, den Beifall unserer, auf stilvolle Einfachheit bedachten Damenwelt zu erringen. Auch im Wäschefach magte die Mode heuer ein wenig mitzuspochen. Unsere eleganten Damen tragen farbige Leibwäsche, wählen Taschentücher mit daunenbreitem, farbigem Rand, lassen ihre Tischtücher und Servietten mit bunten Bordüren durchstickern. Die Unsitte, seidene Hemden zu tragen, wird hoffentlich bald schwinden, nichts ist unpraktischer, als solch ein dünnes Foulard- oder Satinhemd das oft kaum drei Wäschen aushält. Diejenigen, die schließlich alles versucht, Reformbaumwolle, Wolleinen, Wolle, Seidentrifot u. dergl. kehren zu den reinleinenen Fabrikaten, die bei größter Sauberkeit die größte Dauerhaftigkeit bieten, zurück. — Von wahrhaft praktischem und hygienischem Werte sind die von B. Grünfeld (Landshut in Schlesien) eingeführten porösen Leinengewebe, saubere, dauerhafte Stoffe, die von Aerzten vielfach als eigentliche Gesundheits-tracht empfohlen werden. J. d. A. B. A. B. E. r.

Bunte Chronik.

Die weiße Dame von Rennes.

Täglich saß die weiße Dame
In den Hallen des Gerichtes,
Täglich kam sie, täglich ging sie,
Tiefverhüllten Angesichtes.
Täglich ward sie von der Kunde
Hochgepriesen und gefeiert,
Viele aber wünschten heimlich,
Daß sie ewig blieb verschleiert!
Die geheimnißvolle Dame
War an jedem Tag zur Stelle,
Doch juist vor dem Urtheilspruche
Sagte man sie von der Schwelle!
Wohin lenkte sie die Schritte?
Als die Nacht ward dicht und dichter,
Tauchte auf die weiße Dame,
Trat sie vor den ersten Richter.

Und sie sang ihm eine Weise,
Sang ein Lied vom Thronenthale:
„Ueber eine Seele brachet
Ihr den Stab — der Generale.
Fühltet ihr nicht, wie sie schlugen
Mir in's Antlitz niederträchtig?
Milde hab' Ihr ihn verurtheilt,
Eure Milde ist verdächtig!“

Als er schmerzgepeitscht und stammelnd
Seine Unschuld hat behauptet,
Sah die Welt mein leuchtend Auge,
Nur für Euch blieb ich verschleiert!“

„Sag, wer bist Du?“ — fiel der Richter
Ihr in's Wort — „Ich ford're Klarheit!“
Höhnlich sprach die weiße Dame:
„Wer ich bin? Ich bin die Wahrheit!“

Julius Bauer.

Goethe im Klosterpensionat. In der Nacht vom 2. auf den 3. September haben, nach der „R. Z.“, wahrscheinlich jugendliche Goethe-Verehrer in dem ehemals d'Esterschen Park, jetzt Klosterpensionat Marienburg bei Ballendar, dessen geistliche Beisitzerin keine Gedentafel für

Goethe dort dulden wollte, folgendes Gedicht in großem Blakatdruck an den Eingängen des Hauses angebracht, zum Vergnügen natürlich der Pensionärinnen und zum Zorn der gestrengen Nonnen, die am nächsten Morgen schlennigft für Entfernung der Beser sorgten:

Weshalb, strenge Sittenrichter,
Sagt ihr nichts vom großen Dichter,
Der hier freudig einst gewelt;
Dankebar mit der Liebe Kraft
Und sein „Heideröslein“ schafft,
Heitern Sinnes dann enteilt?
Weshalb nur, ihr Splitterrichter,
Fehlt ein Denkmal unserm Dichter?
Käme heut' mit leichtem Schritte
Goethe froh in dieses Haus;
Wahrlich, aus der Golden Mitte
Käm' er gar nicht mehr heraus!
Und in Liedern, in Romanen,
Sehnsucht und der Liebe voll,
Spräche er von euch, ihr Damen,
Und ihr hegtet keinen Groll:
Schaffet drum, eh' Zorn uns röthe,
Schnell
Ein Denkmal unserm Goethe!

Eine reizende Anekdote von dem verstorbenen französischen Lustspieltichter Meilhac wird jetzt in französischen Blättern erzählt. Er war nämlich eine jener Geistesgrößen, bei denen die stete Zerstreuung sprichwörtlich ist, zugleich aber war er im „Essen“ sozusagen mehr als bescheiden. Eines Abends, bevor er sich zur ersten Auf-führung eines seiner Stücke begeben wollte, ließ sich Meilhac in einem feinen Pariser Restaurant nieder, um zu Abend zu essen. Vor der Entscheidungsschlacht zerstreuter noch als sonst, vergaß der Dichter fast, sich nun auch etwas zum Speisen zu bestellen, und erst die mehrmalige Anfrage des Kellners bewirkte bei ihm, der an nichts als sein Stück dachte, auf die ihm vor die Nase gehaltene Speisekarte zu tippen — auch dieses natürlichagemißeren bewußtlos. Zufällig aber hatte Meilhac's nur mechanisch bewegter Zeigefinger eine Speise bezeichnet, die geradezu außerordentlich war, das Theuerste auf der ganzen Karte darstellte und den Gipfel aller Pariser Küchen-kunst bedeutete. Das niemals fast Verlangte rief eine wahre Rebellion in der Küche hervor; vier Köche bemühten sich um das seltene Gericht, aus der Nachbarschaft holte man noch die fehlenden Gewürze, und der Wirth half noch selbst, damit der Feinschmecker befriedigt werde. Endlich setzte man die fertige Speise vor Meilhac hin — der Wirth sah noch aus einem entfernten Winkel schnunzelnd und erwartungsvoll zu. Jetzt kam der Dichter langsam zur Besinnung: „Habe ich das bestellt?“ — „Ja.“ — „Essen Sie das gerne?“ Der Kellner bejahte zögernd. „Dann essen Sie es gefälligst selbst und mir geben Sie ein Paar gekochte Eier!“

Große Schenkung. Aus München meldet man: Dr. Otto Brauu, früherer langjähriger Chef-Redakteur der „Allgemeinen Zeitung“ und seit 1892 Herausgeber des Cotta'schen Musen-Almanachs, welcher seine Kinder und vor wenigen Wochen auch die Gattin durch den Tod verlor, schenkte jetzt sein stattliches Haus in München-Schwabing der Schiller-Stiftung mit Vorbehalt des Wohnungs-rechtes für seine Lebenszeit.

Billiger Lorbeer. Wofür man heutzutage Vorbeerfränze bekommen kann, zeigt folgende vom „Luzerner Tageblatt“ veröffentlichte Mittheilung: „Herr Schweinhändler M. in Appenzell verkaufte an Herrn J. W. in Sirnach, Thurgau, eine aus 101 Schweinen bestehende Sendung. Der Empfänger war so entzückt über die ausgezeichnet-Primaavaare, daß er dem Verkäufer einen Lorbeerfranz zufandte.“

„Gesagt hat er mir nichts dergleichen, gnädiger Herr, aber ich habe gesehen.“
„Ah! und was haben Sie gesehen?“
„Ja... vor etwa acht Tagen war es, als Goudelot mit meinem Manne nach Hause kam... Beide waren betrunken... und mein Mann prügelte mich beim Kommen wie immer, weil er nichts zum Essen vorfand außer einigen trockenen Brotkrumen... Ich schwieg und wehrte mich nicht... Ich mußte den Sturm austoben lassen... und dann duldete ich die Schläge, weil ich mir sagte, daß dann meine Kinder verschont blieben... Dann verließen die Beiden wieder die Hütte und blieben lange draußen, wo sie leise mit einander unterhandelten. Ich ging hin und her und beobachtete die Beiden verflohen. Ich erwähne dies nur, weil ich in den Händen meines Gatten thatsächlich eine Briefftasche sah, sowie ein Papier, welches sie wiederholt durchlasen, über das sie sich eifrig unterhielten und welches sie in höchstem Grade zu interessieren schien. Schließlich verwahrte Balaruc dasselbe sorgfältig in der Briefftasche.“

(Fortsetzung folgt.)

„Ist Balaruc abwesend?“ fragte Jacques nach einem Blick auf das als Bett dienende aufgeschichtete Band.
„Wie fast immer.“
„Wovon leben Sie also?“
„Ich bettelle und die Kinder auch.“
„Balaruc arbeitet nicht?“
„Nein; er betrinkt sich bloß.“
„Hat er denn Geld?“
„So scheint es.“
„Woher verschafft er sich das?“
„Das weiß ich nicht. Er betreibt Schmuggel im Verein mit Goudelot. So sagt er wenigstens.“
„Hat er Ihnen kein Geld gegeben, seitdem er den Pachthof verlassen mußte?“
„Ah doch... etwa zehn Francs vor einigen Tagen.“
„So! Und woher hatte er dieses Geld?“
„Das weiß ich nicht. Weshalb wollen Sie es aber wissen?“
„Mir ist sehr viel daran gelegen, und darum will ich offen mit Ihnen sprechen. Sie haben allen Grund, um Ihren Gatten zu verabscheuen und um ihn nicht zu schonen, er schont Sie auch nicht. Ertheilen Sie mir also die erforderlichen Auskünfte, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort daß ihm kein Haar gekrümmt werden soll.“

„Um was handelt es sich denn?“ fragte sie ängstlich,
„Wenn Sie mir offen und rückhaltslos antworten, wenn Sie mir in meinen Nachforschungen behilflich sind, so gebe ich Ihnen eine Summe Geldes, die Sie und Ihre armen Kinder, die hungern und frieren, für längere Zeit vor aller Noth schützen wird.“
„Dann sprechen Sie schnell, gnädiger Herr, denn meine Kinder sind sehr krank, und ich bin zu allem fähig, um sie zu retten.“
Sie wischte sich die Augen, obschon dieselben ganz trocken waren. Seit langer Zeit hatte sie keine Thränen mehr, doch ihre Augen brannten, und sie drückte von Zeit die Hand gegen dieselben, wie um das Brennen derselben zu lindern.
„Hat Ihr Gatte nicht seit einigen Tagen eine größere Summe zu seiner Verfügung?“
„Er hat mir nichts davon gesagt, gnädiger Herr, so wenig wie von anderen Dingen.“
„Haben Sie nicht eine Briefftasche bei ihm gesehen, die Sie bisher nicht kannten?... die er vielleicht vor Ihnen verbarag und an einem Ort verwahrte, den niemand kennt?“

Ball-Seide u. Masken-Atlasse

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Selde von 95 Cts. bis Fr 28.50 pr. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.
Seiden-Damaste v. Fr. 1.40—22.50 Ball-Seide v. 95 Cts.—22.50
Seiden-Bastkleider p. Robe „ 16.50—77.50 Seiden-Grenadines „ Fr. 1.35—14.85
Seiden-Foulards bedruckt „ 1.20—6.55 Seiden-Bengalines „ 2.15—11.60
per Mtr. Seiden-Armures, Monopols, Christalliques, Moire antique, Duchesse Princesse, Moscovite, Marillnes, seibene Steppdecken- u. Fasnustoffe etc. etc. Für Porto und Zoll 10 pCt. Rabatt. — Muster und Katalog umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (k. k. Hofliefer.)

von 95 Cts. bis 22.50 p. Meter.—Ab meinen eigenen Fabriken.—

Handel und Verkehr.

Bukarest, 13. September 1899

Industrielle Gründungen in Italien. Nach italienischen Privat-Statistiken belief sich im Jahre 1895 die Zahl der inländischen Aktien-Gesellschaften in Italien auf 650 mit Le 1699.44 Mill. Kapital...

Protestite Wechsel.

Handelsgericht Bukarest vom 22. August - 3. September.

M. Paiser Lei 1000, Isidor Wertheimer 400, Nae Niculescu 230.90, A. D. Poiana 1000, G. P. Ananasiu 1131.90, Amelia u. Hauptmann Demetriade 2555...

Die rumänische Fischerei. Die Einnahmen aus den Fischereien in der Dobrußa betragen den ersten 4 Monaten des Finanzjahres 1899-1900 also vom 1 April bis zum 31. Juli a. St. 183.618 frs 35 bani.

Großhändler J. Hofbauer in Wien, welcher in Bukarest eingetroffen ist, um für die Zeit der Ausstellung die für die regelmäßige Approvisionierung mit rumänischen Fischen notwendigen Maßnahmen zu treffen...

5% rumänische Staatsbahnobligationen. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht die Liste der am 1. d. Mts. zwecks Amortisation ausgelosten 5% Staatsbahnobligationen...

Rumänische Schatzbons. Nach "Daily News" werden am Londoner Markt gegenwärtig 200.000 Schatzbons der rumänischen Regierung zum Satze 5pC angeboten.

Safengeföhren. Das gestrige Amtsblatt veröffentlicht ein neues Reglement für die Anwendung der Gesetze vom 2. Dezember 1871 um von 6. April 1873 über die Festsetzung und Erhebung der Quaiabühren...

Zahlungseinstellung. Die Aufschinker Firma Cobocet hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Firma, deren Passiven sich auf über 600.000 Frs. belaufen...

Eine Bankleihe im Auslande. Die "Epoca" schreibt: "Wir erfahren, daß mehrere hiesige Bankhäuser mit einigen ausländischen Banken beabsichtigen...

Getreide-Kurse.

(Original-Bericht des "Bukarester Tagblatt").

New York, 12. September.

Table with 2 columns: Grain type and Price. Includes Weizen prompt, Septemberweizen, Dezemberweizen.

Chicago, 12. September.

Table with 2 columns: Grain type and Price. Includes Septemberweizen, Dezemberweizen.

Paris, 12. September.

Table with 2 columns: Grain type and Price. Includes Septemberweizen, Dezemberweizen.

Berlin, 12. September.

Table with 2 columns: Grain type and Price. Includes Oktoberweizen, Dezemberweizen.

Wien, 12. September.

Table with 2 columns: Grain type and Price. Includes Frühjahrsweizen, Herbstweizen, Frühjahrsroggen, Herbstroggen.

Budapest, 12. September.

Table with 2 columns: Grain type and Price. Includes Frühjahrsweizen.

Offizielle Wörseurkurse.

Wien, 12. September 1899.

Table of exchange rates for various locations including Napoleon, Papirrabel, Kreditanstalt, Bodencreditanstalt, Ungar. Kredit, Oester. Eisenbahnen, Lombarden, Alpine, Türk. Loose, Perp. Rente.

Berlin, 12. September.

Table of exchange rates for Berlin including Effekt. Papiere Rabel, Disconto-Gesellschaft, Napoleon, Devis London, Paris, Amsterdam, Wien, Belgien.

Paris, 12. September.

Table of exchange rates for Paris including Ottoman-Bank, Türken-Loos, Egypten, Griech. Anleihe, Oester. Eisenbahnen, Alpine, franz. Rente, rum. Rente.

London, 12. September.

Table of exchange rates for London including Consolides, Banque de Roum., Wechsel auf Paris.

Frankfurt a.M., 9. September.

Table with 2 columns: Rum. Rente and Price.

Bukarester Devisen-Kurse.

Bukarest, 12. September 1899.

Table of exchange rates for Bukarest including London Chek, Paris Check, Berlin Check.

Wasserstand der Donau.

Table with 3 columns: Location, Water level, and Remarks. Includes Hafen, Stand über den Pegelstrich, Bemerkungen.

Telegramme.

Dienst der "Agence Roumaine".

Ein sensationeller Prozeß.

Wien, 12. September. Heute hat der Prozeß in Polna begonnen. Eine große Menschenmenge umgibt das Tribunal. Unter den Berichterstattern befinden sich auch die der französischen Blätter "Antijuis" und "Echo de Paris".

Die Pest.

Wien, 12. September. Die Gefahr der Ausdehnung der Pest in Europa nimmt zu; besonders Frankreich ist gefährdet. Die Pest nimmt auch in Syrien an Ausdehnung zu.

Der Antisemiten General Guerin.

Paris, 12. September. Heute Nacht ist in der Rue Chabrol ein Paket mit Lebensmitteln zu den Füßen eines Gardisten niedergefallen. Das Paket war an einen Strick gebunden, welcher vom Dache des Hauses der Antisemitenliga...

Vorsichtsmaßnahmen gegen die Pest.

Paris, 12. September. Der Staatsrath hat 300.000 Frs. bewilligt, um Frankreich gegen die Pest zu schützen.

Diebhaud bedroht.

Brüssel, 12. September. Der Monarchist Thiebaud, der hierher geflohen war, um seiner Verhaftung zu entgehen, war das Objekt einer feindlichen Manifestation. Die Menge wollte ihn schlagen. Die Polizei besetzte das Hotel...

Monarchen-Zusammenkunft.

Wien, 12. September. Kaiser Wilhelm II. wird in Wiesbaden mit dem Kaiser von Rußland zusammentreffen. Man mißt dieser Zusammenkunft eine große Bedeutung bei.

Wien, 12. September.

Man berichtet, daß der Kaiser von Deutschland und der Zar nicht in Wiesbaden, sondern in Kiel zusammenkommen werden. Der russische Minister des Aeußern, Graf Murawien, wird in Berlin erwartet.

Der Krieg in Transvaal.

Wien, 12. September. Tausend Irländer haben sich der Republik Transvaal angetragen, als Volontäre gegen England den Krieg mitmachen zu wollen. Transvaal hat dieses Annehmen angenommen.

Lorenzo-Marquez, 12. September. Die Dampfer "Grec" und "Dundilly Castle" haben 547 Kisten Munition und fünf Kisten Gewehre ausgeschifft.

Simila, 12. September. Der erste Kriegszug nach Südafrika abgehen. Das Gros der Kräfte wird sich am 25. September einschiffen.

Das Monarchisten-Komplot.

Paris, 12. September. Der Procurator der Republik hat dem General-Procurator neue Enthüllungen bezüglich des Monarchisten-Komplottes gemacht. Beim Senat wird mit Eifer an der Herstellung der Zellen für die neuen Chefs des Komplottes gearbeitet.

Die Reite des Zaren.

Kopenhagen, 12. September. Der "Nationalzeitung" zufolge soll der Zar die Absicht haben, sich am 22. September nach Darmstadt zu begeben und sich auf der Durchreise in Kiel aufzuhalten.

Kiel, 12. September. An Bord des Kreuzers "Wacht" hat eine Kessel-explosion stattgefunden. Vier Mann wurden getötet und vier andere verwundet.

Kopenhagen, 12. September. Die Enthüllung des Denkmals zur Erinnerung an die Schleswiger Kriege hat heute im Beisein des Königs, des Czaren-paares, der Gzarin-Wittwe, des Königs von Griechenland, der Prinzessin von Wales und anderer Mitglieder der königlichen Familie stattgefunden.

Advertisement for Seidenstoffe (Silk fabrics) by Oettinger & Co., Zürich. Includes text about fine modestuffs, elegant wools, and free shipping.

Die Chemische Fabrik in Marasesti

kauft

Knochen

in Waggonladungen ab allen Eisenbahnstationen.

Offerte zu richten an die

Administration der Chemischen Fabrik - Marasesti.

660

Bucarester Börse.

Bucarest, den 13. September.

Effecten-Curse:

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', '5% amortizable Rente von 1881', 'interne', 'externe', 'Bucarester Communal-Anleihe', 'Fonc. Rural-Briefe', 'Urban-Briefe, Bucarest', 'Fassy'.

Actien-Curse:

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', 'Banque National', 'Agricol', 'de Secont', 'Soc. Dacia Rom.', 'Nationala', 'Soc. Patria', 'Constructia', 'Bafalt', 'Benturi Ga.', 'zose Unite'.

Münzen- und Banknoten-Curse:

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', 'Napoleon d'or', 'Oesterr. Gulden', 'Deutsche Mark', 'Russische Rubel', 'Franz. Francs'.

Die Wechselstube „Zur Börse“

Isac M. Levy S-ri

Bucarest, Calea Victoriei 44

Kauft und verkauft sowohl obige, als auch alle an der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen.

Dr. I. Popper

Zahnarzt.

Boulevard Elisabeth Nr. 9 bis (im Hause Radivon).

Extraction der Zähne ohne Schmerzen mittelst Aesthetische (Betäubung.) Das Fällen der Zähne durch elektrische Apparate, nach den neuesten Einrichtungen ganz schmerzlos.

Künstliche Zähne und Gebisse in vorzüglichster Ausführung zum Preise von Frs. 4 pro Zahn und aufwärts.

Sprechstunden von 9-12 Uhr vorm. und 2-6 Uhr Amt.

Doctor Rudolf Wetelenz

Spezialist für Augen-, Kinder- und Frauenkrankheiten

Calea Rahovei No. 80.

Heilt auch rasch und ohne Berufshörung. Manneschwäche und sämtliche geheimen und Hautkrankheiten beider Geschlechter.

Geheime Krankheiten und Impotenz

Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 29 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör

Strada Emigrat Nr. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Voivod. Von 10-1 und 5-8 Uhr.

Gesucht EIN Gärtner

Diplomirter Pomolog. Adresse Perietianu-Buzeu Comuna Becenii, Plaiul Slanic. Buzeu.

Frish angekommen:

Käse: Echter Emmentaler, Eidamer, Holländer, Rahmkäse, Roquefort, Cascaval etc. Fisch: Marinirter Haufen und Stör (Marinata de Morun si Nisetru). Sardinen & Conserven Hermannstädter Salami Albert-Biscuit Rahat „Bella-Vista“ etc. Knorr's-Haferspräparate wie Hafermehl, Hafervröße, Blatthafers, Hafereacao, Haferbiscuits etc. Suppen-Tafeln, Tapioca-Julienne etc. Quäker-Oats Amerikanische Haferspeise. „Echter Kathreiners Kneipp“ und „Inländischer echter Malzkaffee“ Feinste Smyrnaer Schachteln Kranz und Sackfeigen empfielt Gustav Kietz 54. Strada Carol I. 54. (Fondat 1850)

Bukarester Turnverein

BEKANNTMACHUNG Wir bringen unsern verehrl. Vereinsmitgliedern hierdurch zur Kenntniss, dass unser Vereinsbote Andreas Schuffert infolge unqualifizirbaren Benehmens mit dem heutigen Tage aus unseren Diensten entlassen wurde und ist Genannter daher zu keinerlei Incasso für unsern Verein mehr berechtigt. Gut Heil! Der Turnrath.

Institut Schewitz-Thierrin

ältestes Institut im Lande Gegründet im Jahre 1847. Gebaut separat nur für die Schule unter Beobachtung der modernsten hygienischen Regeln BUKAREST, Strada Scaunele Nr. 51 Unterricht für Primar- und Secudar-Curse nach dem Staats-Programme. Deutscher und Französischer Sprachen-Unterricht von der I. Primar-Classe an. Beginn der Curse am 8. September. Nach dem Ministerial-Erlasse können Einschreibungen nur bis zum 15. Sept. angenommen werden.

Die Erledigung der deutschen Correspondenz übernimmt in den Nachm. oder Abendstunden ein junger Mann, der mehrere Jahre in einem ersten Berliner Geschäftshause conditionirt hat. Gest. Anfrg. unter „L. S. 78“ an die Adm. d. Bl.

Von den Deutschen im Auslande bevorzugt: Berliner Tagblatt

und Handelszeitung mit seinen 5 werthvollen Separat-Beiblättern: „Der Zeitgeist“ feuilletonistisches Montagblatt, „Deutsche Lesehalle“ illustrierte Sonntagsbeilage, „Technische Rundschau“ illustrierte Fachzeitschrift, „Haus Hof Garten“ illustrierte Wochenbeilage, farbig illustriertes Witzblatt. Abonnementspreis für alle 6 Blätter zusammen bei allen Postämtern: 9 Fr. 75 Cts. pro Quartal.

Purexin Das beste Floh- und Insektenpulver. Lei 1.50. Sorexin PASTE zur Vertilgung von Mäusen und Ratten. Schachtel Leu 1. Im Generaldepot bei Apotheker Thüringer. Ebenda: Gewissenhafte Ausführung von Urinalysen. Abgabe von reinem Sauerstoff in Ballons von 10 und 30 Litern. Alle Artikel der Drogueriebranche zu Drogueriepreisen.

Ungarische Fluss- & Seeschiffahrt-Actiengesellschaft FAHRPLAN

Table with columns for 'THALFAHRT', 'Stationen', 'BERGFAHRT', listing departure and arrival times for various routes like Semlin-Belgrad-Galat and Orsova-Braila.

Allgemeine Bemerkungen. 1) Die vis-a-vis jeder Station angegebenen linksseitigen Können, müssen von oben nach unten, die rechtsseitigen von unten nach oben gelesen werden. 2) Für die Linie Orsova-Galat gehen die Dampfer nach osteuropäischer Zeit, d. h. eine Stunde vor der Mitteleuropäischen ab. 3) Die Nachstunden von 600 Uhr an bis 5 Uhr Früh sind durch Unterstreichen der Minuten bezeichnet. 4) Die Dampfer zwischen Semlin und Orsova verkehren im gemischten Dienst. - Jeden 4. Tag verkehrt zwischen Galatz-Severin und zurück ein Frachtdampfer, der für alle im Fahrplan angeführten Stationen den Frachtgutdienst besorgt. Zwischen Semlin und Orsova verkehren die Passagierdampfer im gemischten Dienst. Die Generaldirection.

Hugo's Etablissement Chauffee Kisseleff. Jeden Abend Concert der Musikapelle des Regiments Nr. 21 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Wittner. Eintritt frei. Jeden Sonn- und Feiertag MUSIK-VORTRÄGE von 8-12 Uhr vorm. und von 5-12 Uhr abends. Restaurant u. Confiserie den ganzen Tag geöffnet. Um zahlreichen Zuspruch bittet Ph. Hugo. Möblierte Appartement sammt ganzer Verpflegung sind stets zu haben. - Die Tramcars verkehren von Sf. George bis zum Etablissement.

Bierhalle Tomek

BOULEVARD ELISABETH No. 20.

Erstes Auftreten Donnerstag 2./14. September 1899

Italienische Truppe SANTA LUCIA

4 Damen 6 Herren
instrumental vocal u. humoristisch.

Grosse Preiss-Reduction

beim

GROSSEN RUMÄNISCHEN WAARENHAUS

DIMITRIE PETRESCU

CALEA MOȘILOR No. 1 (Ecke des St. Anton Platz).

Der vorgeschrittenen Saison halber, sind große Preis-Reductionen bei folgenden Artikeln vorgenommen.
45 Cents. der Meter statt 70 Cts. verschiedener Toiles, Batist, Bazarine, Etamine etc.
50 Cents. statt 80 Cts. der Meter, feine echtfarbige Zefirs als auch die feinsten Zefirs, welche mit einem großen Nachlaß verkauft werden.

Lei 2. 25 statt 3.50 das Stück farbige Herren-Hemden guter Qualität.

„ 2. 50 Sommer-Piquet-Decken bis zu den feinsten Sorten, welche auch u. it einen großen Nachlaß verkauft werden.
„ von 3. — aufwärts, sehr gute Damenwäscher, Blusen, bis zu den feinsten Qualitäten.

„ 16. — Sehr schöne, Seidenblusen.
50 Cents, das Paar, echtfarbige und schwarze Damen- und Kinderstrümpfe, bis zu den feinsten Sorten.
Lei 11. 75 1 Stück Chiffon 36 1/2, meter guter Qualität, bis zu den feinsten Sorten und in allen möglichen Breiten die auch sehr billig verkauft werden

Verschiedene Reste in Woll-Seiden und Möbelstoffe etc. werden zu fabelhaft billigen Preisen ausverkauft.

Sehr grosse Auswahl

in Einwand, Tischzeug, Handtücher, Strümpfe, Taschentücher, Chiffons und Madepolons in allen möglichen Breiten und Qualitäten.

Woll, u. Seidenstoffen, Vorhänge, Teppiche Linoleums etc.

Grosses Lager in Damen, Herren und Kinderwäsche.

Fertige und anzufertigende Brautausstattungen. Complete von 150 bis zu 10.000 Lei

Grösstes Assortiment in Stickereien u. Spitzen

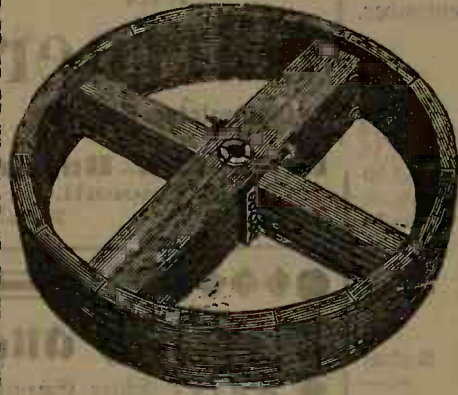
NB. Eigene große Ateliers für Damen, Herren, u. Kinderwäsche sowie auch für Handstickereien. Herren-Hemden werden nach einem speziellen Pariser schnitt angefertigt. Furnituren für Hotels, Spitäler und Schulanstalten werden mit einem bedeutenden Nachlaß abgegeben.

Unerhört billige Preise.

Bernhard Sachter

BUCAREST — CALEA MOȘILOR 94.

335



Vertretung und Lager von
I. G. RAUM, Nürnberg
Fabrik zweitheiliger Holzremscheiben nach amerik. System u. von Lederglieder-Treibriemen.

Vertretung für erste Häuser in besten Kern-Lederriemen, Kameelhaarriemen Baumwoll und Gummiriemen zu sehr billigen Preisen.

Hölzerne Riemscheiben eignen sich für jeden Transmissionsbetrieb, haben eine 70% leichtere und 60% bessere Kraftübertragung als eiserne Scheiben.
— 30 Tage Gratisprobe. —
 Zahlreiche Zeugnisse u. Anerkennungsschreiben stehen zu Diensten. Billigste Preise.

Grosses Lager von Riemscheiben in allen Dimensionen.

Jene Personen, welche die
PILLEN

von Doctor

DEHAUT

In Paris 819 4

können, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden. Jeder wählt um abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, welche ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so ort zu wiederholen als es nothwendig ist.

2 Fres. 50.

CURSUS

GEGRÜNDET IM JAHRE 1892.

In deutscher und französischer Sprache

sowie CLAVIER nach dem Programm des hiesigen Conservatoriums speziell nur für

Damen und Mädchen

Zum Ueben stehen Claviere zur Verfügung bei Frau
Jeanne Denhoff

653 Bukarest, Str. Luterana Nr. 8.

Eiserner Dachstuhl,

neu, Wiener-Construction, mit theilweisem Glasoberlichte, Spannweite 15 auf 30 Meter, sowie Traversen P. 30, sind billig zu verkaufen.

Baubureau **Soseau Bonaparte 5.**

Als Incassant

sucht repräsent. Mann gegen Erlag einer Garantie bis zu Lei 1500 — in größerem Geschäftshause Stellung. Referenzen stehen zur Verfügung. Gest. Anfragen sub **F. K.** an die Adm. d. Bl. Adresse ebenda. 706

Offene Stelle

für einen im Incasso in Manufakturbranche und mit hiesigen Gerichtsverhältnissen vertrauten repräsentationsfähigen Mann. Offerten mit Angaben von Referenzen sub **J. G.** an die Adm. d. Blattes. 704

Vertreter-Gesuch.

Zur Einführung und zum Vertrieb von zwei durch **K. K.** Privileg. geschützten Massenartikeln — Nähflammer und Sticlammer — nur Eisen, elegant vernickelt, Preis 1,50 bzw. M. 3,50 werden tüchtige Vertreter — und Kaufleute mit Prima-Referenzen gesucht. Artikel werden in der Weißwaren-Posamentrie - Kurzwaarenbranche, in Näh- und Handarbeitschulen reichenden Absatz finden. Offerten unter **A. C. 308** an Haasenstein & Vogler H. G. Dresden. 697

Die besten Treibriemen

Garantie für bestes

englisches Keruleder

Halbgefränkte Riemen

besonders für Mühlenbetriebe geeignet, ferner Dynamo-Riemen, nur gekittet.

Großes Lager von

Sackschnallen.

Prima Näh- und Binde-Riemen.

Reparaturen prompt und billig.

Adolf Gustmann

Bukarest, Str. Domnei 9, neben der Hauptpost.

Suche für 1 VOLONTÄR (Preusse) gebild.

anständ. strebsamen Mann (Landwirth) Stellung auf intensiv bewirtschaftet. Gute in Rumänien beim Besitzer od. Pächter und bei Familienanschluss. Bitte um Angabe der Höhe der Pension welche verlangt wird. Ferner habe ich einige tüchtige brauchbare hiesige und österr.-ungarische Oonomie-Beamte an der Hand, welche gern Stellung in Rumänien annehmen möchten. Nachweis dieser, kostenlos. A. WERNER, Landwirthl. Geschäft, Breslau, Moritzstrasse 33. 708

Knaben-Pensionat

(isr Studentenheim)

vom hohen k. k. Landeschulrath concessionirt.

Wien, II. Czerninplatz 4.

die Zöglinge besuchen die öffentlichen Real- und Gymnasialschulen, Handels-Academie und Gewerbechulen und genießen während jeder schulfreien Zeit strenge Aufsicht und gewissenhafte Nachhilfe von Seite tüchtiger Lehrer in allen Schulgegenständen. Moderne Sprachen und Musik im Hause besonders gepflegt. — Referenzen ertheilen die löbl. Direktionen der öffentlichen Schulen. 667

Umsonst und portofrei

erhält jedermann

eine Probenummer

der Wiener Wochenchrift

„Die Zeit“.

Herausgeber:

Prof. Dr. J. Singer, Hermann Bahr und Dr. Heinrich Kanner.

Führendes, vollständig unabhängiges Organ für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst.

Bezugspreis für Oesterreich und Deutschland: vierteljährig fl. 3. — M. 5. — incl. Postporto.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie durch die Administration „Die Zeit“ — Wien, IX/3 Güntnergasse 1. —